

Veranstaltungsdokumentation

Kommune als Aktionsraum zivilgesellschaftlicher Nachhaltigkeitsinitiativen



9. Juli 2019, Hospitalhof Stuttgart

Kommune als Aktionsraum zivilgesellschaftlicher Nachhaltigkeitsinitiativen

Zivilgesellschaftliches Engagement findet nicht im luftleeren Raum statt. Ein Fokus liegt daher besonders auf den Kommunen und Landkreisen als Aktionsräume für zivilgesellschaftliche Nachhaltigkeitsinitiativen. Viele lokale Agenda-21 Prozesse zeichneten sich durch die hohe Anzahl an Projekten aus, die aus der Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen Akteuren und Kommunen hervorgingen. RENN.süd möchte den Ansatz der Lokalen Agenda 21 weiterentwickeln und mit weiteren Nachhaltigkeitsansätzen, z. B. Transition Towns, Repair Cafés und Urban Gardening verknüpfen.

Zielsetzung des Fachforums von RENN.süd und dem Nachhaltigkeitsbüro war es, die vielen vorhandenen zivilgesellschaftlichen Initiativen und Erfahrungen im Bereich Nachhaltigkeit, welche mit und nach der Lokalen Agenda 21 entstanden sind, aufzuarbeiten und neue, gemeinsame Formen der Zusammenarbeit anzustoßen.

Einleitende Fachvorträge zu den Themen Share City, städtische Pioniere der Nachhaltigkeit, Weiterentwicklung der Lokalen Agenda 21, städtisches Reallabor und Digitale Stadt boten Einblicke in Wissenschaft und Praxis. Nachmittags wurden an vier Thementischen Erfahrungen und Beispiele geteilt. Der Workshop Kompass des Wandels führte in ein ressourcen- und potenzialorientiertes Analysetool für Kommunen ein. Beim Fachforum wurden Vorschläge für die weitere Arbeit und Unterstützung durch Kommunen und Land diskutiert. Oft fehlt es noch an konkreten Ansprechpartner*innen in der Kommune und an Wissen zu Beratungsangeboten und Fördermöglichkeiten. Thementisch 2 leistete hier mit Beispielen aus Kommunen und Landesförderungen Aufklärungsarbeit. Im Forum wurde außerdem erörtert, wie die Lokale Agenda 21 weiterentwickelt und mit den neuen Nachhaltigkeitsinitiativen zusammengeführt werden kann. Dies gelingt z. B. über gemeinsame Treffpunkte und Häuser wie es sie in Freiburg (Haus des Engagements) und Heidelberg (Transitionhaus) gibt oder über Vernetzungsinitiativen (FairNETZT Lörrach). Vertreter*innen von Vorreiterprojekten gaben Tipps zur Umsetzung in der eigenen Kommune. Über die Thementische konnten zudem **konkrete Arbeitsaufträge an RENN.süd und das Nachhaltigkeitsbüro** formuliert werden, z. B. ergab sich der Wunsch nach einem Vernetzungstreffen von baden-württembergischen Nachhaltigkeitshäusern und Lokale Agenda 21-Gruppen.

Kontakt:

RENN.süd

Nachhaltigkeitsbüro der Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg (LUBW)

Griesbachstraße 1

76158 Karlsruhe

Valentina Binder

Tel.: 0721 / 5600-1277

E-Mail: Valentina.Binder@lubw.bwl.de

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung der Fachvorträge	3
Ergebnisse des Forschungsprojekts „Share City“ und Implikationen für Städte.....	3
Pioniere des Wandels und städtische Kulturen der Nachhaltigkeit. Beispiele für zivilgesellschaftliche Transformation in München, Barcelona und Kopenhagen	9
Erfolgsfaktoren Lokaler Agenda 21-Prozesse und zivilgesellschaftlicher Nachhaltigkeitsinitiativen	14
Vom Quartier Zukunft zum Transformationszentrum - Im Reallabor gemeinsam gesellschaftlichen Wandel gestalten	19
Engagierte Stadt in Modernen Zeiten – digital und analog	24
Zusammenfassung der Thementische	28
<i>Thementisch 1- Kompass des Wandels für Kommunen</i>	28
<i>Thementisch 2- Förderungen, Unterstützungen und Anlaufstellen als „kommunale Infrastruktur“ für Nachhaltigkeitsinitiativen – Beispiele aus Kommunen und Landesförderungen</i>	29
Initiative Allianz für Beteiligung e.V.	29
Anlaufstelle für Bürgerschaftliches Engagement in Giengen a.d. Brenz.....	30
RENN.süd Kooperation	33
<i>Thementisch 3 - Gemeinsame Häuser und Treffpunkte</i>	36
Treffpunkt Freiburg e.V. und Haus des Engagements Freiburg	36
TransitionHaus Heidelberg	39
Welthaus Stuttgart e.V.	42
<i>Thementisch 4 - Netzwerke, Vernetzungen und Internetplattformen</i>	45
lokale agenda ulm 21	45
fairNETZt Lörrach.....	47
Karte von morgen.....	49

Zusammenfassung der Fachvorträge

Ergebnisse des Forschungsprojekts „Share City“ und Implikationen für Städte

Dorothea Schaffner, Dominik Georgi, Esther Federspiel, Susanne Bründler-Ulrich, Bettina Minder, Patricia Wolf

1. Einführung in das Forschungsprojekt

Sharing und die Sharing Economy sind in aller Munde und gerade in Städten sind Sharing-Angebote omnipräsent. Seit Jahren sind internationale Plattformen wie AirBnB und Uber in der Diskussion. Car-Sharing-Fahrzeuge von Mobility in der Schweiz und Car2Go oder DriveNow in Deutschland sind aus dem Verkehrsalltag in Städten nicht mehr wegzudenken.

Gut möglich, dass das Stadtleben der Zukunft ein «Shared City Life» sein wird, indem die Bevölkerung mehr und mehr Sharing-Angebote nutzt. Damit dieses Teilen den Interessen der Stadt selbst entspricht und nicht nur internationale Sharing-Economy-Unternehmen von diesem Trend profitieren, sollten Städte sich aktiv mit dem Thema auseinandersetzen. Viele Städte haben diese Relevanz erkannt und werden als «Sharing Cities» bezeichnet oder taufen sich selbst so.

Die Diskussion rund um die Sharing Economy ist wichtig, weil Städte, die Bevölkerung und die Gesellschaft das Teilen und zumindest dessen Rahmenbedingungen positiv beeinflussen können. Sharing kann die ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit fördern. Ressourcen können durch Sharing geschont werden. Der soziale Austausch, wie etwa zwischen Generationen, kann gefördert werden. Weiter können neue Geschäftsmodelle, ökonomische Potentiale oder Kosteneinsparungen realisiert werden.

Aber in der öffentlichen Diskussion hat das Bild vom Sharing in letzter Zeit gelitten. Häufig wird Sharing gleichgesetzt mit Plattformen wie AirBnB und Uber. Diese haben teilweise auch negative Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit und Lebensqualität in Städten. Über AirBnB werden auch Unterkünfte teilweise übersteuert vermietet, die eigentlich Einheimische bewohnen könnten. Uber wird vorgeworfen, dass arbeitsrechtliche Vorschriften umgangen werden. Die Sharing Economy kann also auch ökologische, soziale und ökonomische Nachteile haben.

In diesem Spannungsfeld bewegt sich das Forschungsprojekt ShareCity welches von einem interdisziplinären Forschungsteam an der Hochschule Luzern durchgeführt wurde. Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit dem Amt für Umwelt und Energie der Stadt St. Gallen entwickelt und umgesetzt. Unterstützt wurde das Projekt von der Stiftung Mercator Schweiz.

Das Projekt umfasste drei teilweise parallel verlaufende Phasen: (1) In der Analysephase wurden mittels einer Literaturrecherche, qualitativen Interviews und einer Befragungsstudie Einflussfaktoren und Wirkungen von Sharing-Angeboten untersucht. (2) In der Strategiephase wurden die Gestaltungsmöglichkeiten von Städten für ein nachhaltige Sharing-Angebote entwickelt. Dabei wurde der Schwerpunkt auf die Entwicklung eines Rahmenmodells für eine Sharing-Strategie für Städte gelegt. (3) Im Rahmen der Diffusionsphase richtete sich der Fokus auf die Verbreitung und Kommunikation der Erkenntnisse aus dem Projekt sowie dem Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis.

Nachfolgend werden erstens aus der Analysephase die Erkenntnisse aus der Befragungsstudie zusammengefasst. Zweitens werden – als Einblick in die Strategiephase des Projektes – die

wichtigsten Elemente des Rahmenmodells für eine ShareCity-Strategie erläutert. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Fazit und Handlungsempfehlungen für die Praxis.

2. Befragungsstudie zur Sharing-Bereitschaft in der Stadtbevölkerung

Ziel der Studie war es, die Wirkung und das Ausmaß der Wirkung der identifizierten Einflussfaktoren auf das Sharing-Verhalten empirisch zu prüfen. Im Zentrum standen die folgenden Forschungsfragen: Wie werden Sharing-Angebote von potentiellen Nutzerinnen und Nutzern wahrgenommen? Wie gefallen unterschiedliche Sharing-Angebote? Welche Faktoren beeinflussen die Bereitschaft, ein Sharing-Angebot zu nutzen? Welche Rolle spielen die persönlichen Einstellungen für die Nutzung von Sharing-Angeboten?

Um diese Fragen zu beantworten, wurde bei der Stadtbevölkerung in der deutschsprachigen Schweiz eine Online-Befragung durchgeführt. Im Rahmen der Befragung wurden den Studienteilnehmenden drei verschiedene Sharing-Angebote zur Beurteilung vorgestellt. Die Entwicklung und Auswahl der Sharing erfolgte auf Basis der Relevanz für die Praxis sowie auf Basis des Nachhaltigkeits-Potentials des Angebots:

- (1) Das eCargo-Bike-Sharing beinhaltet ein Angebot, in welchem elektronisch angetriebene Lastenfahrräder bei sogenannten Bike-Hosts gemietet werden konnten. Das Angebot trägt zur Nachhaltigkeit bei, wenn durch dessen Nutzung auf Autofahrten verzichtet wird.
- (2) Das Wohnraum-Sharing betrifft Mietangebote in einem Wohnkomplex mit teilweise geteilt nutzbaren Räumen (z.B. Büroräumlichkeiten, Gästezimmer, Werk- und Bastelraum, etc.). Im Wohnkomplex befinden sich zudem kleinere Läden, ein Café und ein Restaurant. Die Nachhaltigkeitspotenziale werden realisiert indem jede individuelle Person für sich selbst weniger Wohnraum in Anspruch nimmt.
- (3) Das Garten-Sharing ist ein Angebot, bei dem Nutzerinnen und Nutzer die Möglichkeit erhalten, selbst ein Stück Gartenfläche zu bewirtschaften. Es besteht die Möglichkeit, seinen eigenen Bereich abzustecken und dort zu «gärtnern». Ferner gibt es einen öffentlichen Bereich, der durch die Beteiligten gemeinsam bewirtschaftet wird.

Nach der Vorstellung des jeweiligen Sharing-Angebotes wurden die Studienteilnehmenden gebeten, das Angebot auf Basis der folgenden Dimensionen zu beurteilen. Der funktionale Nutzen umfasst das Kosten-Nutzen-Verhältnis und ob das Angebot einen Mehrwert bringt und nützlich ist. Der emotionale Nutzen beschreibt den Spaßfaktor und die Neugierde am Angebot, der soziale Nutzen die Möglichkeiten zum sozialen Austausch in der Gemeinschaft und der ökologische Nutzen den ökologischen Mehrwert, welcher dem Angebot beigemessen wird. Die soziale Norm beschreibt, inwiefern die Probanden davon ausgehen, dass Menschen in ihrem Umfeld das Angebot nutzen und die Nutzung befürworten. Weiter gibt das Vertrauen Auskunft darüber, ob die Probanden Bedenken hätten, das Angebot zu nutzen.

Über alle Angebote hinweg zeigten sich folgende Zusammenhänge zwischen den Einflussfaktoren und der Nutzungsabsicht: Die soziale Norm und das Vertrauen sind für alle Sharing-Angebote die wichtigsten Einflussfaktoren bezüglich der Absicht, die Sharing-Angebote zu nutzen. Abgesehen von diesen beiden Faktoren beeinflussen bei den verschiedenen Angeboten jedoch zusätzlich jeweils unterschiedliche Einflussfaktoren die Verhaltensabsicht. Beim Bike-Sharing ist es der emotionale Nutzen und für das Wohn-Sharing-Angebot hingegen ist der funktionale Nutzen ein relevanter Einflussfaktor. Beim Garten-Sharing haben keine weiteren Faktoren einen bedeutenden Einfluss.

Ansonsten konnten keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den Persönlichkeitsfaktoren (Sharing-Neigung, Materialismus etc.) und der Verhaltensabsicht nachgewiesen werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Vertrauen eine hohe Bedeutung hat, für die betrachteten Angebote aber relativ schwach ausgeprägt ist. Vertrauensbildende Maßnahmen würden die Verbreitung der Angebote also unterstützen. Ähnliches gilt für die soziale Norm, also das Gefühl, dass das soziale Umfeld der Befragten es gutheißen würde, wenn man sich am Sharing beteiligt. Hier bestehen für eine Stadtverwaltung vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, wie Vorbildfunktion übernehmen, Rollenbilder zeigen, Opinion Leader in der Kommunikation einsetzen oder eine Sharing Community aufbauen.

3. Entwicklung eines Rahmenmodells für eine ShareCity-Strategie

Das Strategie-Rahmenmodell gibt Städten ein Instrument an die Hand, welches das Thema Sharing in Städten analysier- und steuerbar macht. Das Rahmenmodell dient zum einen dazu, die Gemeinde in Bezug auf Sharing Economy zu positionieren. Zum anderen helfen die einzelnen Module des Rahmenmodells, die Komplexität des Themas zu entschlüsseln und Abhängigkeiten zwischen einzelnen Aspekten aufzuzeigen. Vorab soll hier darauf hingewiesen werden, dass politische Ziele des Bundes für Bundesländer/Kantone und Städte oft Grundlage für die Formulierung politischer Agenden auch in Bezug auf Sharing bilden. So stützen sich beispielsweise die politischen Ziele im Bereich Sharing der Stadt St. Gallen auf das Energiekonzept 2050. Sharing wird hier deshalb insbesondere mit einer nachhaltigeren Stadt und Gesellschaft diskutiert. Die Verknüpfung mit übergreifenden Rahmenwerken entscheidet deshalb oft auch, aus welcher Perspektive Sharing betrachtet und in welchem Kontext Sharing gefördert werden kann.

Sharing ist ein neues - und gleichzeitig ein altes Phänomen. Denken wir nur an Bibliotheken, wo wir schon seit jeher das Tauschen von Büchern praktizieren. Der neue Begriff «Sharing» markiert deshalb insbesondere die große Bedeutung, welche das Teilen im digitalen Zeitalter erhalten hat. Wir teilen Neuigkeiten auf Plattformen wie Facebook, Twitter oder Instagram. Wir teilen aber auch Bücher, Filme, Wohnungen, Autos, E-bikes oder technische Geräte über digitale Plattformen. Dieser Entwicklung kann man unterschiedlich gegenüberreten. Im Zusammenhang mit den Forschungen zu diesem Buch wurden drei Haltungen identifiziert, die von Städten hauptsächlich eingenommen werden: Aktiv, reaktiv und beobachtend. Selbstverständlich sind die drei Haltungen in der Realität nicht exakt anzutreffen, vielmehr treten sie in Mischformen auf. Die drei Typen skizzieren die Hauptstoßrichtung, welche die Stadt in Bezug auf Sharing einnimmt. Die drei typischen Grundhaltungen können bezeichnet werden als: 1) Die Stadt als aktiver Gestalterin 2) die Stadt, die bei Handlungsbedarf reagiert 3) Die Stadt als Beobachterin von Sharing.

Das Framework besteht aus fünf Elementen (vgl. Abbildung 1). Die zu definierende Sharing-Strategie wird grundsätzlich von der (1) Grundhaltung der Stadtverwaltung determiniert. Die Grundhaltung ist teilweise historisch bedingt und hängt auch mit den politischen Mehrheitsverhältnissen in der Stadt zusammen. Die eigentliche Sharing-Strategie wird von der Stadt formuliert, um die von der Stadt angestrebte Richtung im Bereich Sharing explizit zu machen. Für ein strategisches Vorgehen empfiehlt es sich, konkrete (2) Ziele im Rahmen der Sharing-Strategie zu definieren. Der (3) Kontext, für den Sharing betrachtet wird, ist ebenfalls zu definieren. Weiterhin sind die (4) Stakeholder zu identifizieren, die bei den strategischen Überlegungen einbezogen werden sollten. Und schließlich gilt es, (5) konkrete Maßnahmen festzulegen, die die Strategie operationalisieren. Die fünf Module

bedingen und beeinflussen sich gegenseitig. Trotzdem sollen sie hier einzeln diskutiert werden. Die folgenden Abschnitte diskutieren die entsprechenden Elemente. Ziel ist es einen Überblick über die Komponenten der einzelnen Module zu geben.

Ziele: Sharing kann die Ziele einer Stadt direkt oder indirekt unterstützen. Städte sollten sich deshalb überlegen, welche Ziele mit Sharing verfolgt werden sollen. Ziele sollten zumindest mit den übergeordneten Zielen der Stadt kompatibel sein - sie können diese aber auch weiterführen oder ergänzen. Wenn es darum geht, Ziele von Sharing festzulegen, kann eine Fokussierung auf die Wirkung von Sharing in Bezug auf das nachhaltige Leben in Städten erfolgen. Die drei Nachhaltigkeitsdimensionen (ökologisch, ökonomisch, sozial) dienen deshalb als Grundstruktur für die Beschreibung von Sharing-Zielen.

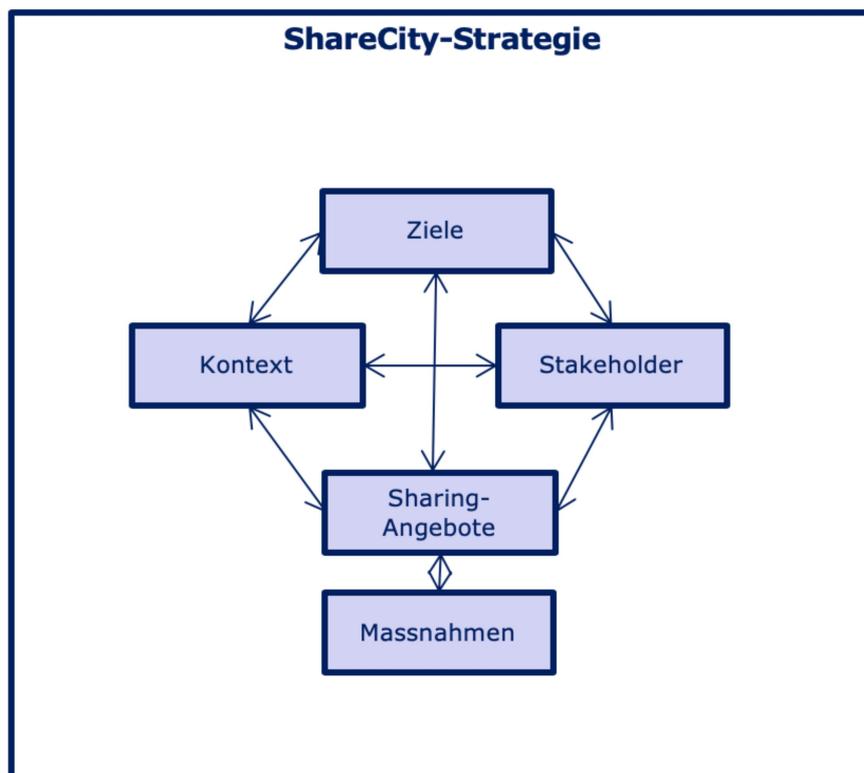


Abbildung 1: Rahmenmodell für eine Sharing-Strategie für Städte

Kontext: Der Kontext beschreibt, auf welchen Ebenen Sharing allgemein oder eine bestimmte Sharing-Initiative wirken sollen. Geographische, topographische, meteorologische Aspekte oder Gegebenheiten wie Bevölkerungsdichte oder sozioökonomische Kriterien der Bewohner haben Einfluss auf die Möglichkeiten einer Sharing-Initiative. So wirkt sich eine flache Topographie beispielsweise günstig auf das Bike-Sharing aus. Beim Car Sharing spielt die Bevölkerungsdichte eine Rolle. Je dichter ein Gebiet bewohnt ist, desto grösser die potentielle Nachfrage und dementsprechend auch das Angebot. Insgesamt wirken sich Merkmale des urbanen Raums, wie allgegenwärtige Informations- und Kommunikationstechnologie sowie die Bevölkerungsdichte positiv aus auf die Nutzung von Sharing- Economy-Angeboten. Teilweise können Sharing-Angebote auch bestimmte Teile einer Stadt betreffen.

Stakeholder: Sharing ist ein Querschnittsthema, das in einer Stadtverwaltung unterschiedliche Abteilungen betrifft. Zusätzlich betrifft es auch unterschiedlichste Stakeholder außerhalb der

Stadtverwaltung, wie das eingesessene Gewerbe, Vereine und Verbände sowie Einwohnerinnen und Einwohner. Es empfiehlt sich, die Betroffenen sinnvoll einzubinden und frühzeitig zu «MitgestalterInnen» zu machen, wenn eine Sharing-Initiative in einer Stadt eine positive Wirkung entfalten soll. Dabei sind folgende «Stakeholder-Gruppen» zu berücksichtigen: Einwohnerinnen und Einwohner; Stadt-Administration; Sharing-Anbietende; Lokale Wirtschaft / Verbände.

Sharing-Angebote: Es besteht eine Vielzahl möglicher Sharing-Ansätze und -Angebote. Teilweise handelt es sich um Sharing-Ansätze, die in der Stadt bereits existieren, teilweise um Ansätze, die im Markt vorhanden sind, noch nicht aber in der eigenen Stadt angeboten werden. Zudem kann es sinnvoll sein, zur Erfüllung der Ziele der Sharing-Strategie neue Sharing-Angebote zu entwickeln. In der Sharing-Strategie geht es darum, die Ansätze auszuwählen, die für die Stadt am relevantesten und daher zu priorisieren sind. Dabei bietet sich eine Orientierung an den Zielen der Sharing-Strategie an.

Ausgehend von den festgelegten Zielen können die Sharing-Ansätze identifiziert werden, die am ehesten einen Beitrag zur Zielerreichung leisten. Wenn beispielsweise der Verkehr eine Herausforderung in einer Stadt ist, können Ansätze wie Car Pooling relevant sein. Ebenso spielen die Stakeholder eine Rolle.

Maßnahmen: Städten stehen verschiedene Maßnahmen zur Verfügung, mit denen sie das Sharing in der Stadt forcieren oder auch beschränken können. Diese Maßnahmen lassen sich in vier Maßnahmenkategorien einteilen: (1) *Positionieren:* Städte können Sharing-Initiativen und damit das «Shared City Life» fördern und unterstützen, indem sie eine Positionierung der Sharing Community in der Stadt anregen. (2) *Regulieren:* Selbst, wenn Städte sich nicht aktiv an der Sharing Economy beteiligen möchten, können sie durch Gesetze und Regelungen von Sharing die Entwicklung des Shared City Life wesentlich beeinflussen. (3) *Fördern:* Städte können Sharing-Initiativen auch direkt fördern. Hier können Städte durch einen «Sharing-Fonds» oder die Ausschreibung eines Sharing-Wettbewerbs unterstützen, bei dem es Finanz- oder Sachmittel (z.B. Räumlichkeiten) als Preise zu gewinnen gibt. (4) *Vorleben / Inspirieren:* Städte können eine Vorbildrolle bei der Verbreitung von Sharing übernehmen.

4. Fazit und Implikationen für die Praxis

Als Fazit aus dem Gesamtprojekt können die folgenden Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen für ShareCity-Aktivitäten einer Stadt festgehalten werden:

Die Analyse zeigte, dass in Städten sich Menschen beim Teilen auf vielfältige Art und Weise engagieren. Es kann eine zunehmende Verbreitung des Sharing-Gedankens und der Sharing-Nutzung beobachtet werden. Auch wenn die typischen Sharing-Beispiele im Bereich Unterkünfte und Verkehr / Mobilität angesiedelt sind, finden sich in den Städten vielfältige Sharing-Anwendungen. Dies wird den Trend zu einem intensiverem Shared City Life mit stärken. Städte können sich auf verschiedene Arten für Sharing engagieren. Dabei verfolgen Städte verschiedene Strategien oder Konzepte, wie Umweltkonzepte oder Smart-City-Konzepte, für die Sharing ein wesentlicher Input ist. Sharing hat grundsätzlich viele Potenziale im Hinblick auf ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit, aber teils auch Risiken in diesen Bereichen. Als Stadt ist es wichtig, die Chancen und Risiken im Blick zu haben, und das Shared City Life entsprechend zu steuern.

Sharing kann sehr wichtige gesellschaftliche Wirkungen haben. Allerdings ist dies für die Einzelne oder den Einzelnen häufig kein ausreichender Antrieb. Der «erhobene Zeigefinger» alleine trägt zu

wenig zu einer Sharing-Orientierung der Bevölkerung bei. Städte können mit dafür sorgen, dass Mehrwerte durch Sharing sowie eine Sharing Community in der Stadt entstehen.

Sharing betrifft viele organisatorische Einheiten einer Stadtverwaltung und hat eine Querschnittsfunktion zu vielen Bereichen, wie Umwelt, Verkehr, Stadtentwicklung, Wohnen usw. Eine solche Querschnittsfunktion bedeutet potenziell viel Bedeutung, bringt aber auch die Gefahr mit sich, dass sich keine Abteilung für Sharing-Belange verantwortlich fühlt.

Es zeigt sich, dass es in vielen Städten Sharing-Initiativen gibt, die eine gute Grundlage für die Entwicklung einer Stadt zur «ShareCity» sind. Gleichzeitig können Städte diese Entwicklung unterstützen, indem sie selbst aktiv werden, zumindest bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen der Sharing Economy. Eine gute Balance zu finden zwischen Bottom-up- und Top-down-Herangehensweisen ist ein wichtiger Erfolgsfaktor auf dem Weg zur Sharing City.

Kontakt:

Prof. Dr. Dorothea Schaffner

Fachhochschule Nordwestschweiz - Hochschule für Angewandte Psychologie

dorothea.schaffner@fhnw.ch

Das Buch «ShareCity» gibt einen Gesamtüberblick über das Forschungsprojekt, die Erkenntnisse und Umsetzung in der Praxis:

Georgi, D., Bründler-Ulrich, S., Schaffner, D., Federspiel, E., Wolf, P., Minder, B., Frölicher, J.

(2019). ShareCity: Sharing-Ansätze, Sharing-Verhalten, Sharing-Strategien, Sharing-Cases in

Städten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-23700-4>

Pioniere des Wandels und städtische Kulturen der Nachhaltigkeit. Beispiele für zivilgesellschaftliche Transformation in München, Barcelona und Kopenhagen

Dr. Angela Firmhofer, Trainerin, Beraterin, Coach, München

Einleitung

Der Vortrag beim Fachforum „Kommune als Aktionsraum zivilgesellschaftlicher Nachhaltigkeitsinitiativen“ 2019 basiert auf meiner Forschung und Doktorarbeit über „Pioniere des Wandels und städtische Kulturen der Nachhaltigkeit. Beispiele für zivilgesellschaftliche Transformation in München, Barcelona und Kopenhagen“, die ich zwischen 2012 und 2017 vollzogen habe. Die Idee zu dieser Forschung kam aufgrund der Lektüre des Gutachtens des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) mit dem Titel „Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“^{1,2}, in dem die Rede davon ist, dass es für einen Wandel Vordenker und Vormacher brauche, sogenannte „Pioniere des Wandels“. „Wenn diese Pionier/innen die Lösung sein sollen, was weiß man dann über sie?“ habe ich mich damals gefragt. Meine Recherchen hinsichtlich charakterisierender Darstellungen dieser Personengruppe sind allerdings erfolglos geblieben. Mein Interesse für diese Pionier/innen ist daher mehr und mehr gewachsen: Wer sind diese Pionier/innen des Wandels? Wer können sie sein? Was charakterisiert sie? Wie stellen sie sich die Welt auf dem Weg hin zu bzw. nach dieser Großen Transformation vor? Welche Möglichkeiten und Werkzeuge für die Transformation nehmen sie wahr? Welche Bedingungen haben bzw. brauchen sie? Auf diesen Gedanken aufbauend lauten die zentralen Fragen meiner Forschung folgendermaßen:

1. Wie lassen sich „Pionier/innen des Wandels“ charakterisieren?
2. Welche Konzepte für nachhaltige Städte finden in den drei Städten Verwendung?
3. Wie könnte ein Konzept für (eine) Kultur(en) der Nachhaltigkeit aussehen?
4. Welche Konditionen von bzw. für Pionier/innen des Wandels lassen sich in den Städten erkennen? Welche Bedingungen für Kulturen der Nachhaltigkeit braucht es?

Meine Forschung ist eine qualitative kulturwissenschaftliche Forschung mit vier Themenfeldern, nämlich: „Europa“, „Stadt“, „Zivilgesellschaft/Bottom-Up“ und „Nachhaltigkeit“. Ich habe nämlich in den drei europäischen Städten München, Barcelona und Kopenhagen zivilgesellschaftliche Akteur/innen und deren Arbeit im Bereich der Nachhaltigkeit untersucht. Genauer gesagt habe ich mit 18 Akteur/innen von 9 verschiedenen Organisationen bzw. Gruppierungen (3 je Stadt) 45 qualitative Interviews geführt. Daneben habe ich 37 diverse Veranstaltungen dieser Akteur/innen besucht und mir auf 27 nationalen und internationalen Tagungen und Konferenzen ein Bild über den aktuellen Stand der Forschung und Diskussion über Nachhaltigkeit gemacht. Auch habe ich 15 Interviews mit Experten aus der öffentlichen Verwaltung und der Wissenschaft geführt.

¹ Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten 2011. Online verfügbar unter <http://www.wbgu.de/hauptgutachten/hg-2011-transformation/>

² Karl Polanyi hat 1944 zum ersten Mal die „Große Transformation“ erwähnt, im Zusammenhang mit dem Wandel der westlichen Gesellschaftsordnung zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert: Polanyi, Karl (2001): The great transformation. The political and economic origins of our time. 2. Aufl. Boston: Beacon.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Themen der Organisationen lassen sich mit Abbildung 1 zusammenfassen:

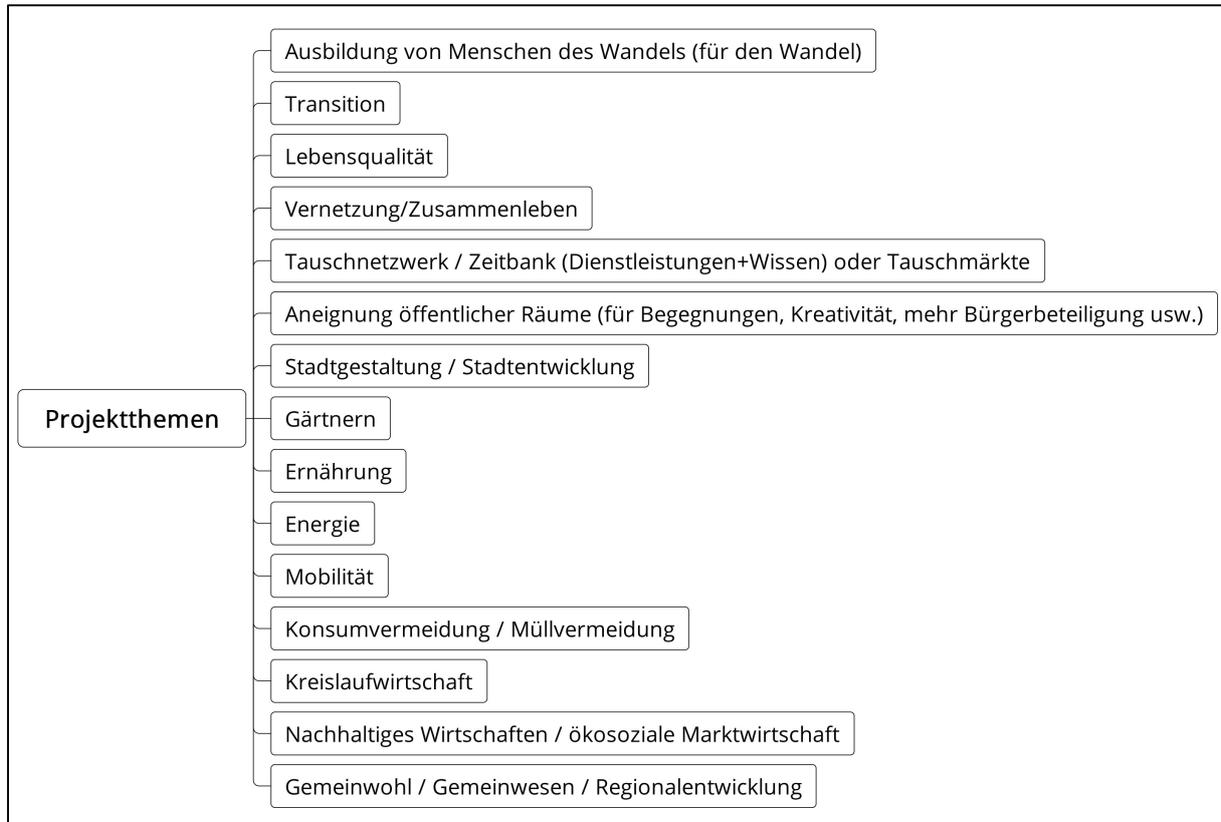


Abbildung 1: Projektthemen der Organisationen

Die Zielgruppe der Projekte war dabei meist die ansässige Bevölkerung, ansässige Unternehmen, die Stadtverwaltung bzw. -regierung oder auch der Dialog international agierender Akteur/innen.

Die Frage 1 zur Charakterisierung der Pionier/innen des Wandels lässt sich mithilfe drei Parametern festmachen: Zunächst ist die eigene persönliche Lebensgeschichte von Bedeutung, also Sozialisation, Bildung, Persönlichkeit und Wertvorstellungen; Eine wesentliche Rolle spielt auch die Art und Weise, wie Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten angeeignet werden und infolgedessen Ausdrucksweisen und Aktionen ausgeübt werden – nämlich immer mit dem Mindset eines „learning by doing“ und „life long learning“. Somit ist das Spektrum von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten bei Pionier/innen des Wandels breit gefächert; Zuletzt sind das Umfeld bzw. der Kontext der persönlichen Entwicklung ein weiterer wichtiger Aspekt. Hierzu zählen Netzwerke, Lebensräume und damit einhergehend Herausforderungen und Chancen, die sich dem oder der Pionier/in des Wandels bieten. Somit verfügen sie auch über ein hoch ausgeprägtes Kooperations-, Netzwerk- und Konfliktlösungsbewusstsein und teilweise über entsprechende Fertigkeiten.

Während meiner Forschung bin ich irgendwann zu der Erkenntnis gekommen, dass es verschiedene Pionier/innen des Wandels geben muss: Jene, die die Kultur der Nachhaltigkeit leben und praktizieren und andere, die die Kultur der Nachhaltigkeit immer wieder in den öffentlichen Diskurs der Gesellschaft einbringen. Natürlich können sich diese überschneiden, aber ich habe mich eher mit zweiteren beschäftigt. Dies sind Pionier/innen des Wandels, die sich an der Schwelle zwischen Systemkonformität und Systemkritik befinden: Als Außenseiter/innen, die das System immer wieder

in Frage stellen und damit andere dazu inspirieren möchten, sich dieser Infragestellung anzuschließen; und als nahezu überall Verortete, weil sie sich in einer lokalen, regionalen, nationalen, internationalen und auch globalen „Weltbürgergesellschaft“³ wiederfinden.

In der Analyse der Interviews sind verschiedene Narrative zutage getreten, die für diese Pionier/innen des Wandels charakteristisch sind. Dabei habe ich zwischen Slogans, Einstellungen, Handlungsanweisungen und Kritikpunkten unterschieden (Auszug):

- Slogans: Kollektivgedanke, Selbstreflexion/Eigenverantwortlichkeit, Empowerment;
- Einstellungen: Realismus, globale Verantwortung;
- Handlungsanweisungen: Bildung und Empowerment;
- Kritisches:
 - Zivilgesellschaft als Partnerin/Gegnerin von Stadtregierung/-verwaltung,
 - Politik- und Wirtschaftskritik,
 - Konsum vs. Kreativität (Abhängigkeit vs. Selbstermächtigung).

Zu den Wertvorstellungen der Pionier/innen des Wandels zählt, dass sie selbstkonsistent agieren, also z.B. keine Kooperationspartner/innen akzeptieren, die Greenwashing betreiben (könnten); dass ihnen der persönliche Impact, der sichtbare Einfluss in der Gesellschaft sehr wichtig ist; und dass sie das kollektive Wohl über ihr individuelles Wohl stellen.

Wenn man all diese Punkte zusammenfasst charakterisieren sich Pionier/innen des Wandels durch den steten Fokus auf die persönliche Weiterentwicklung und Selbstermächtigung; den Wunsch im eigenen Tun Erfüllung zu finden; und dem Bedürfnis sich in der Gesellschaft verortet zu wissen. Genau deshalb übernehmen sie oft Führungsfunktionen, wie das Übernehmen von Verantwortung (z.B. in ihrer Organisation), das Leben & Vertreten eines positiven Weltbildes sowie Kommunikations- und Mediationsprozesse.

Frage 3 befasst sich mit Kultur(en) der Nachhaltigkeit. Diese lassen sich zusammenfassend auf folgenden Säulen aufbauen:

- Persönliche Beziehungen fördern und stärken,
- Teilen und Gegenseitigkeit statt Eigentum/Besitz und Gier,
- Bedürfnisorientierung (Was brauche ich wirklich? Was genügt mir?) statt Angebotsorientierung,
- Diversität,
- Gleichheit/Gerechtigkeit gegenüber allen und für alle Menschen sowie gegenüber der und für die Umwelt,
- Kreativität,
- Andere (kreativere) Bildungskonzepte als aktuell,
- Scales (Raumdimensionen) beachten (Auswirkungen lokalen Agierens auf globalem Maßstab).

Frage 2 fragt nach nachhaltigen Stadtkonzepten. Wenn man die aktuellen Zustände der Städte den Konzepten nachhaltiger Städte gegenüberstellt, muss man sich Folgendes vor Augen führen:

³ Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Berlin. Online verfügbar unter <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf>.

1. Der öffentliche Raum ist ein Ort des Austauschs, des Verhandels von Wertvorstellungen und Lebensweisen.
2. Es gibt aktuell zu wenig Partizipationsmöglichkeiten bzw. Gestaltungsmöglichkeiten für Bürger/innen einer Stadt.
3. Ein wesentliches Charakteristikum für nachhaltige Städte ist **Partizipation**.

Partizipation verstanden als Mitbestimmung in Planung, Gestaltung, Umsetzung und (Er)Leben von Stadt, was sich anhand der zahlreichen Aktionen und Projekte in meiner Forschung, die mit temporärem, semipermanentem und permanentem Nutzen städtischer öffentlicher Räume einhergehen, belegen lässt. Hierbei sollen bestenfalls sozial-nachhaltige (z.B. Vernetzung, Gemeinschaft, Nachbarschaft), ökologisch-nachhaltige (z.B. „essbare Stadt“, Gemeinschaftsgärten) als auch ökonomisch-nachhaltige (z.B. (Wieder)Verwendung nachhaltiger oder an Kreislaufwirtschaft orientierter Ressourcen als auch nichtpermanentes Bauen wie z.B. Prototyping) Aspekte verbunden werden.

Wichtig für nachhaltige, zukunftsfähige Städte ist ferner der Fokus auf Resilienz, erneuerbare Energien, diversifizierte Nahrungsmittelversorgung und eine vielseitige Ökonomie. Das bedeutet auch, dass die gesamtstädtische Entwicklung den Fokus auf Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit legen muss.

Zusammenfassend lässt sich eine ökologisch-sozial-ökonomisch nachhaltige, resiliente Stadt mit folgenden Parametern beschreiben:

- Ökologisches Bewusstsein („Die systemische Stadt“) bspw. angelehnt an Permakultur („Die permakulturelle Stadt“),
- Partizipative Demokratie und soziale Kohäsion
 - Durch nichtkommerzielle, öffentliche Möglichkeitsräume bzw. Begegnungsräume für Selbstverantwortungsprozesse und Gemeinschaftsprozesse im öffentlichen Raum der Stadt,
 - Durch Stärkung und Förderung städtischer Kulturen und Kreativität,
 - Durch Stärkung der (freien) Bildungsmöglichkeiten für alle Bürger/innen der Stadt,
- Nur grünes Wirtschaften (nach festen Kriterien) und Förderung lokaler Strukturen,
- Nachhaltige(r) Stadtsanierung, -renovierung, Städtebau und Stadtentwicklung und
- Klimaschutz- und Klimaanpassungsstrategien.

Die Antworten auf die Frage 4 nach den Bedingungen von und für Pionier/innen des Wandels und Kultur(en) der Nachhaltigkeit sind eher ernüchternd:

1. Man muss sich fragen, ob die zivilgesellschaftlichen Akteur/innen für Nachhaltigkeit nicht als Verlierer des Wachstumsparadigmas gelten müssen, da sie oft mit vollem persönlichem, materiellem und finanziellem Einsatz für Nachhaltigkeit kämpfen, aber gerade so ihre Lebenshaltungskosten decken können.
2. Die aktuellen westlichen kapitalistischen und wachstumsorientierten Entwicklungen und Wertvorstellungen streben Nachhaltigkeit entgegen bzw. stehen zu ihr oft im Widerspruch.
3. Es fehlt eine gesamtpolitische Entscheidung für Nachhaltigkeit.

4. Es ist definitiv ein Wertewandel durch Bildung nötig, bei dem Kreativität gefördert und Konsum hinterfragt wird (dabei müssen auch die Medien und deren Einfluss beachtet werden).

Schluss

Mit meiner Forschung stehe ich ein für Kultur(en) der Nachhaltigkeit, die die ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekte des menschlichen Lebens verbinden:

Für eine Kultur der Achtsamkeit gegenüber dem uns umgebenden Ökosystem einschließlich aller darin existierenden Lebewesen und Lebensformen.

Für eine Kultur der Menschlichkeit, die reale persönliche Zusammenkünfte und Beziehungen auf Augenhöhe fördert.

Für eine Kultur der Genügsamkeit, in der man sich immer einmal wieder der Frage widmet: „Was brauche ich WIRKLICH?“ Oder noch besser: „Was REICHT mir?“

Decerno ergo sum.

Ago ergo sum.

Weiterlesen können Sie hierzu in meiner Dissertation:

Firmhofer, Angela (2018): Pioniere des Wandels und städtische Kulturen der Nachhaltigkeit. Beispiele für zivilgesellschaftliche Transformation in München, Barcelona und Kopenhagen. 1. Aufl. München: oekom. <https://www.oekom.de/nc/buecher/gesamtprogramm/buch/pioniere-des-wandels-und-staedtische-kulturen-der-nachhaltigkeit.html>

Kontakt: angela.firmhofer@gmx.de

Webseite: www.change-i.de

Erfolgsfaktoren Lokaler Agenda 21-Prozesse und zivilgesellschaftlicher Nachhaltigkeitsinitiativen

Gerd Oelsner, Nachhaltigkeitsbüro der LUBW/RENN.süd

Die Lokale Agenda 21 (LA 21) war der Türöffner für das Thema Nachhaltigkeit in Deutschland. Sie hat es durch viele örtliche Initiativen in die Öffentlichkeit und in die Diskussion vor Ort gebracht. Was können wir heute aus diesen Prozessen für zivilgesellschaftliche Nachhaltigkeitsinitiativen lernen? Dies soll in vier Schritten behandelt werden:

1. Wie verlief die LA 21 üblicherweise in den Kommunen?
2. Wie hat sich die LA 21 später weiterentwickelt?
3. Was waren Erfolgsfaktoren?
4. Was können wir daraus heute für zivilgesellschaftliche Nachhaltigkeitsinitiativen lernen?

Dazu werden vor allem Studien herangezogen, die diese Faktoren untersuchten. Auf die Studien selbst kann aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden. Weitere Informationen zu den Quellen sind gerne beim Autor erhältlich. Für den folgenden Beitrag wurde der Vortrag der Tagung „Was waren die Erfolgsfaktoren langlebiger und noch aktiver Lokaler Agenda 21-Prozesse?“ um den letzten Punkt ergänzt und der Titel entsprechend abgeändert.

Die LA 21: Theorie und Praxis

Auf der Rio-Konferenz 1992 wurde als umfangreiches Aktionsprogramm mit vier Schwerpunkten und vierzig Kapiteln die „Agenda 21“ für eine nachhaltige Entwicklung beschlossen. Der Teil III behandelte die „Stärkung der Rolle wichtiger Gruppen“, wozu die Kommunen als eine von 9 Gruppen benannt wurden. Dies geschah recht kurz im Kapitel 28. Der konkrete Schlüsselsatz lautete: „Jede Kommunalverwaltung soll in einen Dialog mit ihren Bürgern, örtlichen Organisationen und der Privatwirtschaft treten und eine „kommunale Agenda 21“ beschließen.“ Viel mehr an Ausführungen zur Umsetzung gab es nicht.

In Deutschland beschloss dies in den folgenden Jahren jede fünfte Kommune im Gemeinderat, in Baden-Württemberg war es jede dritte, zuerst die Stadt Karlsruhe am 25. April 1995.

Im Folgenden entwickelte sich so etwas wie ein idealtypischer Ablauf der LA 21 in drei Schritten:

- Nach dem Gemeinderatsbeschluss erfolgte der Startschuss durch eine Auftaktveranstaltung mit Vorträgen, einem kulturellen Rahmenprogramm und oft einem Markt der Möglichkeiten, auf dem sich örtliche Gruppen und Vereine präsentierten
- Daraufhin bildeten sich thematische Bürger-Arbeitskreise, die von einem Agenda-Büro der Verwaltung betreut wurden
- Diese Arbeitskreise entwickelten konkrete Projekte und setzten diese mit Unterstützung der Verwaltung um.

Dies führte auch dazu, dass die LA 21 stark bürger- und projektorientiert geprägt wurde.

Projekte wurden zur treibenden Kraft, zum „Agenda-Schneeball“. Sie stießen bei erfolgreicher Umsetzung vor Ort weitere, neue Projekte an. In anderen Orten wurden diese erfolgreichen Projekte übernommen, teilweise modifiziert und weiterentwickelt. Besonders erfolgreiche „Agenda-

Schneebälle“ in Baden-Württemberg waren Bürgersolaranlagen und Agenda-Kaffees. Letztere fungierten auch unter den Namen Städte- und Partnerschaftskaffees. Weltläden, Agenda-Gruppen und Kommunalverwaltungen unterstützten dabei einen fair gehandelten Kaffee mit einem ortsspezifischen Namen als eigenes lokales Produkt. Diese Identifikation führte zu einem deutlichen Absatz. Der Vorreiter „Friederico“ aus Friedrichshafen führte bis heute zu über 100 ähnliche Projekten. Zur erfolgreichen Verbreitung trugen auch das 1998 eingerichtete Landes-Agenda-Büro durch Publikationen, Projektförderungen und Veranstaltungen bei. Bei den Agenda-Kaffees geschah dies z.B. durch einen gemeinsamen „Kaffee-Gipfel“ mit dem Dachverband Entwicklungspolitik DEAB.

Die stark ehrenamtlich geprägten LA 21-Prozesse wiesen als Struktur eine Art „Agenda-Zwiebel“ mit verschiedenen Schichten auf:

- Der „harte Kern“ fungierte als Motor besonders in kleineren Kommunen mit nur wenigen, aber sehr aktiven MultiplikatorInnen
- Durch Projekte kamen dazu als nächster Ring die potentiell Interessierten hinzu, die sich oft bei diesen Projekten betätigten – und manchmal auch in den Arbeitskreisen dabeiblieben
- Wichtige Zielgruppen konnten durch eine direkte Ansprache am besten eingebunden werden
- Die breite Öffentlichkeit schließlich wurde durch Aktionen und Publikationen angesprochen.

Mitentscheidend für Erfolg oder Scheitern der Agenda-Prozesse war das Zusammenspiel von BürgerInnen, Verwaltung und Gemeinderat: das „Agenda-Dreieck“ der Zusammenarbeit. Klappte dies, konnte es als „magisches Dreieck“ die LA 21 befördern. Falls nicht, konnte es zum Bermudadreieck der LA 21 werden. Die tägliche Umsetzung geschah durch eine „Akteursachse“ von Verwaltung und Agenda-Aktiven.

Die Weiterentwicklung der LA 21

Mit der bundesweiten Studie „Rio +20 vor Ort – Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven lokaler Nachhaltigkeitsprozesse in Deutschland“ wurde 2012 die weitere Entwicklung der LA 21 in Deutschland umfassend untersucht und ausgewertet. Erfolgreich war die LA 21, wo sie sich als umfassende kommunale Nachhaltigkeitsstrategie etablieren konnte. Dieser umfassende strategische Ansatz blieb aber die Ausnahme. Beispiele sind Heidelberg, Augsburg oder Ludwigsburg.

Wesentlich häufiger war die Fortsetzung der LA 21 durch sektorale und themenbezogene Konzepte, vor allem im Klimaschutz. Dieser auch pragmatische Ansatz zur Konkretisierung und Umsetzung von Nachhaltigkeit bekam auch durch entsprechende Förderungen von Bund und Ländern Unterstützung. Als Beispiel sei hier die Stadt Karlsruhe genannt: Das durch die LA 21 angestoßene und 1999 im Gemeinderat beschlossene Klimaschutzkonzept wurde 2009 durch eine von der Stadt einberufenen Kommission (unter Beteiligung der LA 21) weiterentwickelt und dann wieder vom Gemeinderat beschlossen. Später wurde diese Kommission zu einem fest installierten Klimaschutzbeirat erweitert, der nunmehr die Umsetzung des Klimaschutzkonzeptes und die Klimaschutzpolitik der Stadt begleitet. Momentan wird in 2019 das Klimaschutzkonzept zum zweiten Mal fortgeschrieben.

Teilweise geschah eine Fortführung der LA 21 in veränderter Form oder unter neuem Namen. Das wichtigste Beispiel dafür ist bundesweit der „Dialog nachhaltige Stadt“, den der Rat für nachhaltige Entwicklung (RNE) 2010 mit 16 Kommunen startete. Er schlägt auch insgesamt die Brücke von der LA 21 zur umfassenden Fortführung kommunaler Nachhaltigkeitsprozesse heute. Das dafür 2010

erstellte Grundlagenpapier „Strategische Eckpunkte für eine nachhaltige Entwicklung in Kommunen“ wurde 2015 vollständig überarbeitet, erweitert und aktualisiert. Die beteiligten Oberbürgermeister benennen dort vier Eckpunkte:

1. Nachhaltigkeit muss gemeinsam mit den Menschen umgesetzt werden: durch Dialog und Partizipation. Und: Nachhaltigkeit bekommt durch konkrete Projekte vor Ort ein Gesicht.
2. Nachhaltigkeit heißt, nicht mehr Ressourcen zu nutzen als sich laufend erneuern – auch in finanzieller Hinsicht.
3. Nachhaltigkeit ist Chefsache und wird als Querschnittsaufgabe in Politik und Verwaltung integriert, erforderlich ist ein Nachhaltigkeitsmanagement.
4. Alle staatlichen Ebenen müssen zusammenarbeiten und an einem Strang ziehen.

Die mehr strategische Weiterentwicklung mit umfassenden Konzepten (Punkt 3) steht im Rahmen des Themas „Kommune als Aktionsraum der Zivilgesellschaft“ nicht im Mittelpunkt. Hier ist die Rolle der Zivilgesellschaft (Punkt 1) von besonderem Interesse. Dazu stellt die Studie „Rio +20 vor Ort – Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven lokaler Nachhaltigkeitsprozesse in Deutschland“ fest, dass die LA 21-Prozesse in Deutschland stark von der Zivilgesellschaft als Motor geprägt wurden. Dies stellt eine Besonderheit im internationalen Vergleich dar.

Ein Grund für das Erliegen vieler LA 21-Prozesse war deshalb auch, dass zivilgesellschaftliche Impulse nicht in die politische Praxis der Kommunen integriert oder die LA 21-Prozesse gemeinsam von der Kommune mit den Akteuren weiterentwickelt wurden.

LA-21 Kommunen boten dabei laut der Studie gegenüber anderen Kommunen deutlich bessere Möglichkeiten zur Bürgerbeteiligung als andere. Ferner wurde ein signifikanter Zusammenhang zwischen LA 21-Kommunen, die das bürgerschaftliche Engagement fördern, und Innovationen festgestellt: LA 21-Kommunen befördern kreative Lösungen, wie z.B. die vielen Bürgersolaranlagen zeigen.

Erfolgsfaktoren der LA 21-Prozesse

In der Zeitschrift „Ökologisches Wirtschaften“ erschien in der Ausgabe 1/2019 eine internationale Literaturstudie von MitarbeiterInnen der Universitäten Köln, Heidelberg und Koblenz-Landau „Lokale -Agenda- 21: förderliche und hinderliche“ Bedingungen. Sie unterstrich die Notwendigkeit unterstützender kommunaler Start- und Prozessbedingungen und hob besonders zwei fördernde Erfolgsfaktoren hervor: Zivilgesellschaftliches Engagement und finanzielle Ressourcen.

Wie Kommunen LA-21 und andere zivilgesellschaftliche Initiativen unterstützen, zeigen zwei Untersuchungen des Nachhaltigkeitsbüros der LUBW mit 12 kleineren LA 21-Kommunen und mit 120 ehrenamtlichen Energieinitiativen in den Jahren 2011 und 2012. Die erste wurde gemeinsam mit der Uni Landau erstellt.

Kommunen unterstützen diese zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiativen

- Logistisch mit Räumlichkeiten, den Gemeindemedien oder Dächern für Bürgersolaranlagen
- finanziell durch Förderungen, z.B. für Projekte
- personell durch Anlaufstellen und AnsprechpartnerInnen in der Verwaltung
- Fachlich durch Fachleute oder auch Qualifizierungsmaßnahmen, letzteres allerdings recht wenig.

Eine bei Abfassung dieses Artikels noch nicht ganz abgeschlossene Untersuchung von 10 LA 21-Kommunen in Baden-Württemberg im Rahmen des RENN.süd-Projekts betont nochmals den Erfolgsfaktor Zivilgesellschaft für die LA 21-Prozesse. Eine inhaltliche Offenheit der LA 21 als Plattform ermöglicht es zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiativen ihre Interessen, Expertisen und Erfahrungen einzubringen. In den 10 meist mittelgroßen und größeren Kommunen wurde dafür ein „harter Kern“ von 10-15 ehrenamtlichen Agenda-Aktiven als Motor als notwendig erachtet. Erfolgreiche LA 21-Prozesse verlaufen auch nicht starr, sie sind stark projekt- und umsetzungsorientiert.

Wesentliche Erfolgsfaktoren erfolgreicher LA-21-Prozesse sind demnach ferner die (politischen) Rahmenbedingungen. Die LA 21 braucht die politische Verankerung und Rückendeckung durch (Ober-) Bürgermeister und Gemeinderat. Sie benötigt ausreichend Personal- und Sachkapazitäten mit einem finanziellen Budget. Über einzelne Anlaufstellen hinaus sollte die Verwaltung auch insgesamt die LA 21 unterstützen. Diese Erfolgsfaktoren wurden auch gleichzeitig als größte Hemmnisse für die Umsetzung genannt. Sie dürften für das Scheitern vieler LA 21-Prozesse verantwortlich sein.

Noch genauer diskutiert werden muss für die weitere Arbeit, wie die Schnittstelle von Kommune und Zivilgesellschaft am besten zu gestalten ist: Braucht man gemeinsame Steuerungsgremien wie es in der LA 21 oft durch gemeinsame Lenkungskreise der Fall war? Oder geht man arbeitsteilig vor, indem die Kommune selbstständig arbeitende Gruppierungen der Zivilgesellschaft unterstützt?

Schlussfolgerungen: Stellschrauben für den Erfolg

Auch neuere Studien belegen die Wichtigkeit von konkreten Projekten, wie sie auch die LA 21 prägten und zum Vorwurf der „Projektitis“ führten. In der 2016 erschienenen Studie „Die Energiewende als Bottom-Up-Innovation – Wie Pionierprojekte das Energiesystem verändern“ wird dies nochmals unterstrichen: Besonders wichtig für den Erfolg sind Vorzeigeprojekte und gute Beispiele des Gelingens, die Praktikabilität und Nutzen veranschaulichen. Anders ausgedrückt: nachhaltige Entwicklung und Transformation muss vor Ort konkret, anschaulich, erlebbar und umsetzbar sein. Genau dies leisten solche Projekte.

Ein weiterer wichtiger Erfolgsfaktor der LA 21 war die Bereitstellung der nötigen „Infrastruktur“ durch die Kommunen. Wie kann dies auch heute für andere Pioniere des Wandels geschehen? „Alle Pioniere haben Engpässe bei passenden Räumlichkeiten zum Austausch und zur Durchführung ihrer Aktivitäten als Hemmnis erlebt“ stellt die Studie der Uni Hamburg „Transformationspioniere für eine Klimafreundliche Stadt“ fest, die in der Zeitschrift „Ökologisches Wirtschaften 1/2019“ erschien.

Wie die oben erwähnte Studie „Rio +20“ feststellte, förderten LA 21-Kommunen kreative Lösungen durch die bürgerschaftlich geprägten Agenda-Initiativen. Solche örtlichen „Frei- und Experimentierräume“, „Kreative Nischen“ oder „Labore der Ermöglichung“ durchziehen die momentane wissenschaftliche Diskussion zu den Pionieren des Wandels wie ein roter Faden. In seinem Hauptgutachten „Der Umzug der Menschheit. Die transformative Kraft der Städte“ 2016 überschreibt der WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung für globale Umweltgefährdungen) ein Kapitel mit „Freiräume für Bürgerengagement und Kreativität schaffen und nutzen“. Dort heißt es: „Die Stärke solcher lokaler und oft kleinräumiger und unabhängiger Initiativen liegt darin, dass sie lokal angepasste und ungewöhnliche Alternativen vorschlagen, Nischen ausfindig machen und dort eigene Experimente starten“.

Ähnlich argumentiert eine Autorengruppe des Wuppertal-Instituts in dem Aufsatz "Städte in Schwung bringen" in der Zeitschrift Ökologisches Wirtschaften 2/2015. Als eines von „Vier Prinzipien der urbanen Transformation“ wird dort die Entwicklung „Von Living Labs zu Reallaboren“ beschrieben: „Erfolgreiche urbane Transformation muss sich, im Sinne einer Dynamik von Versuch und Irrtum, auf eine Experimentierkultur einlassen“.

Neben konkreten Projekten und einer kommunalen Infrastruktur sollten die zivilgesellschaftlichen Akteure und ihre Qualifizierung stärker als weiterer Faktor beachtet werden, als dies noch in der LA 21 der Fall war. Auf die Rolle(n) dieser „Change Agents“ als treibender Kraft des Wandels geht Kora Kristof 2010 in „Wege zum Wandel – Wie wir gesellschaftliche Veränderungen erfolgreicher gestalten können“ ein: „Die Change Agents müssen wissen, wo sie warum hin wollen, sie müssen Spaß am Verändern haben, den Kontakt mit anderen Menschen gut und gerne gestalten, Wirkung entfalten können und das notwendige Fach- und Prozesswissen mitbringen“. Dieses Fach- und Prozesswissen kann durch entsprechende Qualifizierungsangebote vermittelt werden. Dazu stellt die schon erwähnte Studie der Uni Hamburg „Transformationspioniere für eine Klimafreundliche Stadt“ einen hohen Bedarf an niedrigschwelligen Beratungsangeboten, z.B. zu Organisationsfragen fest. RENN.süd führt deshalb „Praxisworkshops für zivilgesellschaftliche Akteure aus den Bereichen Eine Welt und Nachhaltigkeit“ in Kooperation mit dem DEAB Baden-Württemberg und anderen Kooperationspartnern wie dem BUND durch. Auslöser war dafür auch ein Workshop auf den ersten „RENN-Tagen“ in Berlin, wo dies zivilgesellschaftliche Akteure als wichtige Unterstützung benannt hatten.

Neben der oben beschriebenen Schaffung entsprechender Freiräume für Initiativen durchzieht ein weiterer roter Faden die aktuelle wissenschaftliche Diskussion: die Notwendigkeit von Vernetzungen und Netzwerkstrukturen auf den verschiedenen Handlungsebenen. Wo sich vor Ort die LA 21 als Netzwerk, Knoten, Plattform oder Dach für alle örtlichen Nachhaltigkeitsinitiativen, Akteure oder Verbände etablierte, konnte sie auch über einen längeren Zeitraum hinweg bis heute erfolgreich in Kommunen wirken. Das war ein wesentliches Erkenntnis zweier Workshops mit langjährig aktiven LA 21-Kommunen im Rahmen einer RENN.süd-Veranstaltung in Nürnberg 2017.

Auch über die örtliche Ebene hinaus sind Vernetzungen sinnvoll. RENN.süd will dabei den kleineren und örtlichen Initiativen, die als „nichtorganisierte Zivilgesellschaft“ keine übergreifenden Strukturen haben, helfen. So wurden bisher erfolgreich die konsumkritischen Stadtrundgänge oder Initiativen für weniger Plastik vernetzt. Mit dem RENN.süd-Forum wird jährlich ein übergreifender Erfahrungsaustausch als Vernetzung für Bayern und Baden-Württemberg angeboten.

Welche Formen und Ebenen der Vernetzung am sinnvollsten sind, kann nur von Fall zu Fall bedarfsgerecht und flexibel beantwortet werden. Dies zu erproben und aufzuzeigen ist ein wesentlicher Auftrag des RENN-Projektes als „Regionale Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien“.

Kontakt:

Gerd Oelsner, RENN.süd/Nachhaltigkeitsbüro der LUBW,

E-Mail: Gerd.Oelsner@lubw.bwl.de

Tel.: 0721/ 5600 -1450

Vom Quartier Zukunft zum Transformationszentrum - Im Reallabor gemeinsam gesellschaftlichen Wandel gestalten

Helena Trenks, Karlsruher Institut für Technologie

Das Stadtforschungs- und Entwicklungsprojekt „Quartier Zukunft – Labor Stadt“ ist ein transdisziplinäres Reallabor mit dem Ziel, die Karlsruher Oststadt „exemplarisch in einem offenen, dialogbasierten und langfristig angelegten Prozess in ein nachhaltiges Stadtquartier zu transformieren. Im Mittelpunkt steht hierbei das gemeinsame Wirken der Stadtgesellschaft, vor allem der BürgerInnen. Die Transformation soll in einem Schulterschluss von Wissenschaft, Bürgerschaft, Politik und Privatwirtschaft erfolgen“ (Meyer-Soylu et al. 2016, S. 32). Die Projektidee entstand 2011, seit 2014 ist das Reallabor in der Oststadt aktiv (der Begriff Reallabors wird in Absatz sechs genauer erläutert). Der Schwerpunkt in der Arbeit liegt bewusst in der nachhaltigen Transformation des Bestands. Hierbei wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die meisten Städte in Europa sich mit der Herausforderung konfrontiert sehen in bestehenden (baulichen) Strukturen eine nachhaltige Entwicklung ermöglichen zu müssen. Das Reallabor möchte dazu Impulse ins Quartier geben und BürgerInnen sowie weitere lokale Akteure anregen und unterstützen eigene Ideen für eine nachhaltige Oststadt umzusetzen. Die Absicht ist, die Zivilgesellschaft zur aktiven Gestaltung ihres Lebensumfelds zu befähigen (Empowerment-Strategie). Dabei ist es wichtig alle Nachhaltigkeitsdimensionen zu beachten. Das Nachhaltigkeitsverständnis des Quartier Zukunft fußt hierbei auf dem „Integrativen Konzept Nachhaltiger Entwicklung (vgl. Kopfmüller et al. 2001), auf das später noch eingegangen wird.

Zu Beginn des Vortrags lade ich Sie ein mit mir einen Blick in die Oststadt zu werfen und sich beispielhaft anzusehen, wie eine solche Veränderung konkret aussehen kann. Den Auftakt der Arbeit in der Oststadt bildet 2014 das BürgerForum „Nachhaltige Oststadt | Zukunft aus Bürgerhand“. In insgesamt drei Projektphasen wurden von den BürgerInnen Ideen für eine nachhaltige Oststadt entwickelt. Einige der hier gebildeten Gruppen sind immer noch aktiv, wie etwa die „Oststadtnachbarn“. In der Aufbauzeit des Reallabors 2014 und 2015 standen vor allem vernetzende und kommunikative Tätigkeiten im Mittelpunkt. So etablierte das Quartier Zukunft-Team einen regelmäßigen Stammtisch, welcher der Information, dem Austausch und der Vernetzung Interessierter und Aktiver im Quartier diene (das Stammtischformat wurde inzwischen von den Oststadtnachbarn adaptiert und hat sich zu einem monatlichen Nachbarschaftspicknick an verschiedenen Plätzen in der Oststadt entwickelt). Um im Stadtraum sichtbar zu sein, war und ist das Projekt bei verschiedenen Aktionstagen aktiv, wie etwa dem Parking day oder den Nachhaltigkeitstagen Baden-Württemberg. Zudem wurden im Reallabor eigene Veranstaltungen, wie etwa das Freiluftwohnzimmer, ins Leben gerufen. Außerdem organisierte das Reallabor-Team Vorträge und Diskussionen über wissenschaftlich und nachhaltig relevante Themen im urbanen Raum. Einen Schwerpunkt der niederschwelligeren Reallaboraktivitäten, der sich bereits in der Anfangszeit abzeichnete, bildete das Thema nachhaltiger Konsum. So erfreute sich das von einer Reallabor-Mitarbeiterin initiierte und in der Anfangsphase organisatorisch und wissenschaftlich begleitete „ReparaturCafé Karlsruhe“ reger Beliebtheit. Inzwischen ist aus der Gruppe Aktiver ein eigenständiger, unabhängiger Verein geworden. Sozusagen ein Musterbeispiel dafür wie in einem Reallabor ein nachhaltiger Wandel angeschoben werden kann. Die seit 2016 in den Räumlichkeiten des Quartier Zukunft abgehaltenen Kleidertauschpartys und Pflanzentauschbörsen erfreuen sich ebenfalls reger Beliebtheit und zeigen auf eine freudvolle und niederschwellige Weise, dass

nachhaltiger Konsum im Alltag möglich ist und zudem Spaß machen kann. Aber auch „klassischere“ wissenschaftliche Projekte finden und fanden im Reallabor in Form von inter- und transdisziplinären Projekten mit verschiedenen Instituten des KIT statt (zu den Themen Energiekonzept in der Oststadt, Mobilität im Quartier, Soziale und Räumliche Beziehungen, Nachhaltiger Konsum, Erhebung des Gebäudebestands im Quartier sowie Nachhaltigkeitsbewertung). Die (akademische) Lehre ist ebenfalls in der Arbeit des Quartier Zukunft vertreten, bisher fanden 6 transdisziplinäre Projektseminare und viele Gastlehrveranstaltungen im Reallabor statt. Hier wurden etwa zivilgesellschaftliche Gruppen, Organisationen oder Vereine als Praxispartner mit einbezogen oder architektonische Entwurfsseminare für BürgerInnen geöffnet. Einen wesentlicheren Baustein in der Reallaborarbeit bilden sogenannte Realexperimente (im Quartier Zukunft Kontext auch als Nachhaltigkeitsexperimente bezeichnet), in denen BürgerInnen in einem festgelegten Zeitraum Bereiche ihres täglichen, realen Lebens nachhaltig verändern. Diese Experimentphase wird organisatorisch und wissenschaftlich durch das Reallabor-Team begleitet. Die längste bisher im Quartier Zukunft durchgeführte Realexperiment-Reihe betrug 9 Monate.

Kurz gefasst kann man also sagen: Das Reallabor nimmt eine impulsgebende, moderierende, koordinierende und begleitende Funktion ein. Ziel ist es, mit einem transdisziplinären Ansatz, basierend auf einem integrativen Nachhaltigkeitsverständnis einen Transformationsprozess in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung zu unterstützen. Es gilt mit den Akteuren der Stadtgesellschaft nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten gemeinsamen auszuprobieren und durch das Reallabor team forschend zu begleiten. Das Format Reallabor hat zum Ziel, Transformation zu initiieren und zu fördern, besonders im Hinblick auf praktische/realweltliche Veränderungen, Forschung und Bildung.

Mehrmals wurde bereits das integrative Nachhaltigkeitsverständnis des Projekts angesprochen, dieses soll nun kurz erläutert werden. Das Nachhaltigkeitsverständnis des Projekts Quartier Zukunft basiert auf dem „integrativen Konzept NH Entwicklung (IKoNE)“, welches maßgeblich an unserem Institut (ITAS) entwickelt wurde. Das Konzept wird in dem Buch „Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet - Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren“ (Kopfmüller et. al. 2001) ausführlich beschrieben. Mit dem „Integrativen Konzept nachhaltiger Entwicklung“ werden Nachhaltigkeitsregeln aufgestellt, die Orientierung bieten, wie Nachhaltigkeit ausgestaltet werden kann. Das „Integrative Konzept“ schließt sowohl die heutigen als auch die kommenden Generationen ein und berücksichtigt die weltweite und lokale Perspektive. Die Hauptziele lauten, die menschliche Existenz und Grundversorgung aller Menschen zu sichern sowie die Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu bewahren. IKoNE setzt sich aus 15 substantiellen Regeln und 10 instrumentellen Regeln zusammen, es ist also umfassender als das gängige 3-Säulen- oder Dreiecksmodell der Nachhaltigkeit und erlaubt auch keine Abwägung der einen gegen die andere Dimension. Im Quartier Zukunft geht es auch darum auf Augenhöhe mit den BewohnerInnen zu arbeiten und verständlich zu kommunizieren, daher war einer der ersten Schritte in der Anfangsphase, die Essenz des Buches in unserem Leporello zu kondensieren, um unser Verständnis auf verständliche Weise vermitteln zu können (siehe dazu „Leporello“⁴).

Ebenfalls wurde bisher der Reallaborbegriff mehrmals erwähnt, ohne ihn genauer zu erklären. Der Terminus „Reallabor“ erobert seit einigen Jahren den Diskurs in den Communities der Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung. Ein einheitliches Verständnis hat sich noch nicht

⁴ https://www.quartierzukunft.de/wp-content/uploads/2016/05/12_2016_web_Leporello_IKONE_de.pdf

(überall) herausgebildet. Ich gebe hier das Verständnis wieder, das aus unserer Arbeit in Karlsruhe entstanden ist. „Ein Reallabor bezeichnet eine transdisziplinäre Forschungseinrichtung, um in einem räumlich abgegrenzten gesellschaftlichen Kontext Nachhaltigkeitsexperimente durchzuführen, um Transformationsprozesse anzustoßen und um entsprechende wissenschaftliche wie gesellschaftliche Lernprozesse zu verstetigen. Ein Reallabor zeichnet sich dabei durch folgende Charakteristika aus:

- **Forschungsorientierung:** Reallabore dienen als wissenschaftliche Einrichtungen der Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung.
- **Normativität:** Reallabore orientieren sich am Leitbild Nachhaltiger Entwicklung und machen ihre normativen Annahmen, Grundlagen und Ziele explizit.
- **Transdisziplinarität:** Reallabore arbeiten transdisziplinär. Sie koppeln Wissenschaft und Gesellschaft (Praxisakteure) in direkter Art und Weise und wenden in ihren Experimenten Formen und Methoden transdisziplinärer Forschung an.
- **Transformativität:** Reallabore betreiben transformative Forschung. Sie sind hybride Unternehmungen, die zugleich auf wissenschaftliche Erkenntnis und auf gesellschaftliche Gestaltung abzielen. Sie ermöglichen Nachhaltigkeitsforschung und liefern gleichzeitig experimentelle Beiträge Nachhaltiger Entwicklung.
- **Zivilgesellschaftliche Orientierung:** Reallabore beziehen insbesondere Bürgerschaft und/oder Zivilgesellschaft als starke Partner und Entscheider in ihre Arbeiten von Beginn an mit ein. Reallabore betreiben Partizipation von der Information und Konsultation über Kooperation bis zum Empowerment und entwickeln ihre transdisziplinären Experimente im Co-Design.
- **Langfristigkeit:** Reallabore sind langfristig angelegte Forschungseinrichtungen mit einem Zeithorizont von (vielen) Jahrzehnten.
- **Laborcharakter:** Reallabore sind Labore. Sie stellen eine transdisziplinäre Infrastruktur dar, um möglichst gute und stabile Bedingungen für experimentelle Forschung und Beobachtung in komplexen realweltlichen Kontexten zu gewährleisten. Sie bieten einen zuverlässigen Erkenntnisrahmen und eine adäquate physische und personelle Ausstattung zur Durchführung der transdisziplinären Experimente.“ (Parodi et al. 2016, S 16 f.)
- **Modellcharakter:** Reallabore haben Modellcharakter und können auf eine Übertragbarkeit in andere räumliche oder gesellschaftliche Kontexte angelegt sein.
- **Bildungseinrichtung:** Reallabore sind (implizite und explizite) Bildungseinrichtungen und stellen anregende gesellschaftliche Lernorte dar.

Kurz gesagt erfüllen Reallabore folgende Aufgaben: sie bieten eine langfristige Unterstützung für transdisziplinäre Projekte und Experimente, sie verbinden Akteure aus Wissenschaft und Praxis, sie verbinden Wissen aus Wissenschaft und Praxis, sie unterstützen soziale Lernprozesse und sie unterstützen die gesellschaftliche Transformationen. Damit sind sie eine neue transdisziplinäre Infrastruktur.

Damit sich ein Reallabor etablieren kann, benötigt es eine Infrastruktur. „Als wesentlicher Kristallisationspunkt des Reallabors und zentrale Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Stadtgesellschaft dient der ‘Zukunftsraum für Nachhaltigkeit und Wissenschaft’, der im Juni 2015 in der Oststadt feierlich eröffnet wurde. Er ist Headquarter, Quartiersbüro, Wissenschaftsladen, Treffpunkt und Werkstatt für die Beteiligten aus Wissenschaft und Praxis und Forschungsbüro des Quartier Zukunft Teams. Hier finden Seminare, Workshops, Projekttreffen, Vorträge, Ausstellungen und auch der Quartier Zukunft Stammtisch statt [...]. Einige dieser Veranstaltungen werden vom Quartier Zukunft Team organisiert, aber ein immer größer werdender Anteil wird durch engagierte

BürgerInnen selbst getragen.“ (Meyer-Soylu et al. 2016, S.38). Inzwischen wird der Zukunftsraum stark von zivilgesellschaftlichen Gruppen genutzt, die sich für Nachhaltigkeit in verschiedenen Bereichen einbringen, etwa der lokalen Foodsharing-Gruppe, dem Tiny houses Verein Karlsruhe, der Oststadtnachbarschaft, die hier ihren wöchentlichen Nachbarschaftstreff abhält, der Gemeinwohlökonomiegruppe Karlsruhe und vielen mehr. Das Quartier Zukunft bietet vielen kleinen Nachhaltigkeitsinitiativen, die sich meist mit sogenannten „Nischenthemen“ befassen eine Plattform und einen Resonanzraum. Neben dem Bereitstellen von nutzbarer Infrastruktur (dem Zukunftsraum), kann das Team durch Unterstützung und Koordination dazu beitragen diese Initiativen zu vernetzen, sichtbar zu machen, ihnen zu helfen die Nischen verlassen und ihre Anliegen einer breiten Masse zugänglich zu machen. Konkret unterstützt das Reallabor in Karlsruhe Initiativen etwa durch das Bereitstellen von Nachhaltigkeitswissen, dient als Vernetzungshilfe und Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung, gibt Hilfe bei der Ideenentwicklung & Umsetzung, entwickelt sich zur Lernumgebung, bietet neben räumlichen auch gedankliche Frei- und Reflexionsräume und vieles mehr.

Aufbauend auf den vielfältigen Erfahrungen und etablierten Strukturen der letzten Jahre soll 2020 ein weiterer Schritt gewagt und das „Karlsruher Transformationszentrum für nachhaltige Zukünfte und Kulturwandel“ aufgebaut werden. „Ab 2020 soll das KAT als eigenständige Organisationseinheit die mit dem Quartier Zukunft bereits 2012 begonnene Reallaborarbeit fortsetzen, ausbauen und verstetigen, um so Transformationsprozesse zu nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweisen langfristig begleiten und anstoßen zu können. Entsprechend seinen übergreifenden Zielen der Nachhaltigkeitsforschung und -gestaltung soll das KAT ab 2020 sowohl von der Wissenschaft als auch von anderen gesellschaftlichen Akteuren jeweils zu gleichen Teilen finanziert und getragen werden.“(ITAS 2019)⁵ Damit soll die Arbeit des Reallabors Quartier Zukunft institutionalisiert und um die wesentlichen Bereiche Bildung, Beratung und Grundlagenforschung erweitert werden. „Das KAT soll sich sieben einander eng verbundenen und befruchtenden Handlungsfeldern widmen.

- **Innovation und Aktion:** Das KAT stößt Wandel an, entwickelt und erprobt kooperativ soziale, technische, ökonomische, u.a. Beiträge nachhaltiger Entwicklung in allen Lebensbereichen.
- **Forschung:** Das KAT betreibt Nachhaltigkeits-, Transformationsforschung und transformative Forschung. Es erforscht langfristig Wandlungsprozesse sowie Bedingungen für eine gelingende große Transformation und bindet das anwendungsnah erworbene Wissen wieder an die Grundlagenforschung an.
- **Experimentierraum:** Das KAT eröffnet, erschließt, unterhält und berät Räume des Experimentierens. Wenngleich Karlsruhe mit dem „Quartier Zukunft“ zentraler Experimentierraum ist, so werden auch andernorts Akteure beim Eröffnen von Experimentierräumen unterstützt.
- **Bildung:** Das KAT betreibt – in Kombination mit weiteren Akteuren und (Bildungs-)Einrichtungen – Bildung für Nachhaltige Entwicklung im Universitätsbereich, für Schulen und die breite Öffentlichkeit.
- **Beratung:** Mit seinen Kompetenzen und Reallabor-Erfahrungen berät das KAT andere Einrichtungen, transdisziplinäre Projekte, Initiativen und Akteure (insb. aus Wissenschaft, Kommunen und Zivilgesellschaft).

⁵ https://www.itas.kit.edu/projekte_pase18_kat.php

- **Verständigung und Vernetzung:** Es betreibt die Vernetzung von unterschiedlichsten Akteuren (z.B. technischen und sozialen Pionieren des Wandels) in vielgestaltigen Kooperationen (Scientific-Public-Private-Partnerships).
- **Reflexion und Kontemplation:** Das KAT bietet in einer ruhelosen und immer schneller getakteten Welt auch Denk- und Rückzugsräume, ein Refugium für Pioniere des Wandels. Entschleunigung und Resonanz sind wesentliche Anliegen des KAT.

Neben dem Wirken nach außen, widmet sich das KAT auch explizit einer „inneren Kultur der Nachhaltigkeit“, möchte die Ansprüche, die in Vision und Zielsetzung nach außen verfolgt werden, auch nach innen, in die eigene Organisation hinein geltend machen.“ (Quartier Zukunft 2019, S.16 ff.)

Literatur:

Meyer-Soylu, S.; Parodi, O.; Trenks, H.; Seebacher, A. (2016) Das Reallabor als Partizipationskontinuum. Erfahrungen aus dem Quartier Zukunft und Reallabor 131 in Karlsruhe. Technikfolgenabschätzung - Theorie und Praxis 25(2016)3, S. 18-2

Kopfmüller, J., Brandl, V., Jörissen, J., Paetau, M., Banse, G., Coenen, R., & Grunwald, A. (2001). Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet: Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. Berlin: edition sigma.

Seebacher, A.; Albiez, M.; Parodi, O.; Quint, A.; Zimmer-Merkle, S.; Walter, I. (2014) Leporello: Wie Nachhaltigkeit möglich ist

Parodi, O.; Beecroft, R.; Albiez, M.; Quint, A.; Seebacher, A.; Tamm, K.; Waitz, C. (2016): Von „Aktionsforschung“ bis „Zielkonflikte“ – Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung. TATuP 3/2016

Quartier Zukunft Hg. (2019) KAT – Karlsruher Transformationszentrum für nachhaltige Zukünfte und Kulturwandel, internes Konzeptpapier

Kontakt:

Helena Trenks

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

E-Mail: helena.trenks@kit.edu

Engagierte Stadt in Modernen Zeiten – digital und analog

Martin Müller, Städtetag Baden-Württemberg

Das Bürgerschaftliche Engagement in den Kommunen ist im Umbruch: Digitalisierung, Datenschutz, neue Beteiligungs-Formate, neue „Player“ auf dem „Markt“, neue Programme und Erfahrungen damit..., Haltungen, Sichtweisen, „agile Verwaltungen“, Projekte wie „Raumteiler“ (www.raumteiler-bw.de), Quartiere, der weite Inklusionsbegriff, Integration und und und – dies alles erfordert ein neues Denken, ein Kulturwandel.

Wir kommen nicht umhin, dieses neue Denken in konkrete Ideen fließen zu lassen. Ziel kann sein, eine Art „Digital engagierte Stadt“ zu „modellieren“.

Welche Handlungsrahmen, welches Setting und welche konkreten Maßnahmen braucht eine solche „engagierte Stadt in Modernen Zeiten – digital und analog“,

in der analoges und digitales Engagement gemeinsam neue Wege der Beteiligung erschließt?

Was meint „digitale Transformation“?

Was bedeutet „Kulturwandel“? Zur Einstimmung empfehlen wir:

<https://www.youtube.com/watch?v=G0ugV06GOEw>

<https://sebastian-purps-pardigol.com/mensch/>

<https://www.zeit.de/karriere/beruf/2010-11/interview-goetz-werner>

<https://onlinemarketing.de/jobs/artikel/traeumen-denken-wollen-tun-die-zukunft-der-arbeit-nennt-sich-lebenszeit>

Dazu hat der Städtetag Baden-Württemberg schon eine Fortbildungs- bzw. Austausch-Veranstaltung am 21.5. durchgeführt, ...mit einer riesen Resonanz. Die Termine bauen aufeinander auf.

- Wo steht das Bürgerschaftliche Engagement heute, wo steht die Beteiligung?
- Welche neuen Formen gibt es im Bürgerschaftlichen Engagement in der Modernen Zivilgesellschaft – analog und digital?
- Wie sieht im Best-Case die digitalisierte Kommune in der Praxis aus?
- Was sind die Herausforderungen?
- Korreliert die visionäre IST-Vorstellungen mit aktuellen gesetzlichen Vorschriften (Thema „Bürokratie“)?
- Was bedeutet die Digitalisierung für das Bürgerschaftliche Engagement, welches sind die Chancen und welche Rolle hat die (onlinegestützte) Beteiligung?
- Was gibt es für digitale Tools/Plattformen? Was gibt es für Methoden und lokale Unterstützung um die Digitalisierung umzusetzen?
- Wie handle ich DSGVO-konform, was muss ich berücksichtigen?
- Kann die bestehende IT-Infrastruktur gemäß Breitbandverfügbarkeit und die IT-Architektur einer Digitalisierung Stand halten?
- Was sind die Leitplanken für eine „engagierte Stadt in Modernen Zeiten – analog und digital“?
- Erste Ansätze für einen Handlungsplan „Praktische Umsetzung der „digitalen Kommune 2019“

Im zweiten Termin, den 18.07.2019, geht es dann um die inhaltliche Gestaltung des im ersten Termin festgelegten Rahmens:

- Wie können wir festgemachten Herausforderungen begegnen?
- Wer sind die Akteure einer „engagierten Stadt in Modernen Zeiten – analog und digital“ und welche Rolle nehmen sie ein?
- Was benötigt die engagierte Kommune des 22. Jahrhunderts (organisatorisch, technisch, Netzwerk) für eine progressive Nachhaltigkeit im EU-Kommunenvergleich (Stichwort: skandinavischer Vorsprung)?
- Worin besteht der Auftrag des digitalen Engagements?
- Welches sind die Szenarien für eine „engagierte Stadt in Modernen Zeiten – analog und digital“?
- Finaler Umsetzungs,- als auch Zeitplan „Digitale Kommune 2019“ mit strukturierten Handlungsanweisungen, strategische Einwandsbehandlungen mittels Unterstützung einer landesweiten zweckdienlichen Kommunenakteure-Kommunikationsplattform.

Wir, ein großes StädteNetzwerk innerhalb des Kompetenzbereiches Bürgerengagement und Bürgerbeteiligung innerhalb des Städtetags Baden-Württemberg haben eine Idee:

Wir schaffen eine Modellkommune „engagierte Stadt in Modernen Zeiten – analog und digital“,

Denn:

Angesichts der Digitalisierung brauchen Kommunen unserer Meinung nach eine **Digitalisierungsstrategie** bzw. einen „**Digital-Kompass**“, einen Handlungskorridor, innerhalb dem sie nachhaltig und zielgerichtet vorangehen.

Im Folgenden wollen wir einen zentralen Baustein solche einer Strategie in den Mittelpunkt rücken: **die Bürgerbeteiligung.**

Wir sehen **vier Dimensionen** der Beteiligung, die für die soziale Ausgestaltung der Digitalisierungsstrategie grundlegend sind.

Traditionell übliche Beteiligungsformen reichen nicht aus

Der demokratische Prozess in einer Kommune benötigt die Summe unendlich vieler individueller, sozialer, fruchtbarer Prozesse. Deren Regelwerk, die Kompetenzen, die Machbarkeit und die mögliche „Durchschlagskraft“ müssen vorher festgelegt werden und allen Beteiligten klar sein. Es braucht dabei auch die soziale Kompetenz und Empathie sich mit anderen Menschen auseinanderzusetzen, sich zusammenzutun, zu verbinden oder sich abzugrenzen. Die Herausforderung ist: Die Beteiligung der Bürger*innen im Rahmen eines Digitalisierungsprozesses wird gemeinhin auf die Information und die Bedarfsermittlung in Form von diskursiven Befragungen reduziert – analog wie digital.

Das ist die „traditionell übliche Form“ der Bürgerbeteiligung, die ohne Zweifel wichtig ist und ihren Stellenwert hat.

Zur Bürgerbeteiligung zählen wir aber drei weitere Dimensionen, die berücksichtigt werden müssen, und zwar Beteiligung

- als Wissenstransfer,
- als das Überwinden einer neuen Form „sozialer Armut“ und
- als Teilhabe.

Beteiligung als Wissenstransfer in die Verwaltung

Die zweite Dimension, die des Wissenstransfers, folgt einem pragmatischen Gedanken. Die Bürger*innen können ein großer Wissenspool sein. Warum werden Kommunen nicht Nutznießer und transferieren das Wissen ihrer Bürger*innen in die Verwaltung.

Zum Beispiel hat Oberbürgermeister Czisch in Ulm das „Verschwörhaus“ gegründet, das mittlerweile Leuchtturmprojekt ist. Unter der Trägerschaft der Stadt forschen interessierte Bürger*innen an digitalen Projekten und geben ihr Wissen weiter. Die Vorteile für die Stadt sind groß: Wissen wird transferiert, neue Zielgruppen gewonnen und passgenaue digitale Tools entwickelt.

Die Stadt Weingarten ist über die Plattform #wgtdigital

ebenfalls „am Probieren“, innerhalb des „**Quadrologs**“ Verwaltung, Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft.

Weitere gute Beispiele lassen sich im StädteNetzWerk des Städtetags Baden-Württemberg und in der „Allianz für Beteiligung“ finden.

Der neuen „sozialen Armut“ vorbeugen

Der digitale Fortschritt birgt auch eine Gefahr, der – zumindest derzeit – viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. In 2017 hatten lt. statista sieben Prozent aller deutschen Haushalte kein Internet. Der Digital-Index von D21 hat Anfang 2018 ermittelt, dass es ca.12 Mio. „digital Abseitsstehenden“ gibt. Gerade diese Zielgruppe muss aktiv beteiligt werden. Was nicht passieren darf ist, dass Menschen aus finanziellen, technischen oder Bildungsgründen nicht an der „digitalen Kommune“ teilnehmen können. Das kann unter bestimmten Voraussetzungen zu einer neuen „sozialen Armut“ führen. Die kommunalen Digitalisierungsprozesse müssen für alle transparent und nachvollziehbar sein, alle müssen Zugang haben und alle müssen digitale (Weiter-)Bildungs-möglichkeiten haben. Das ist das Gebot der Daseinsvorsorge.

Teilhabe betrifft auch Digitalisierung

Die Digitalisierung in den Gemeinden und Städten wird auch neue Kommunikationsformen und neue Formen der Vergemeinschaftung mit sich bringen. Gerade gehandicapte Menschen sind von der Gefahr betroffen, nicht mehr daran teilhaben zu können. Auf der anderen Seite bietet gerade die Digitalisierung große Möglichkeiten, diese Menschen einzubinden und mitzunehmen: telemedizinische Angebote, neue Formen der Betreuung, bedarfsgerechte und automatisierte Services, die im alltäglichen Leben und im Bedarfsfall auch in der Not unterstützen. Die Chancen eine gerechte Teilhabe zu sichern sind da, es gilt nur sie in der „Digitalisierungsstrategie“ zu bedenken, da betreffende Zielgruppen leider nicht auf eine so potente Lobby zurückgreifen können wie andere Stakeholder.

Digitalisierung ganzheitlich, nachhaltig, gemeinsam und für alle

Die zentrale Frage lautet: Alle müssen beteiligt werden, aber wie? Es scheint ein steiniger Weg zu sein, den es zu beschreiten gilt, wenn „digital Vergessene“ teilhaben können und sollen.

Klingt dies nicht von vorne herein ein wenig paradox oder gar naiv? Oder ist es nicht gar zynisch, ausgerechnet Menschen, denen der Zugang zu gesellschaftlich bedeutsamen Ressourcen fehlt, aufzufordern, an allgemeinen politischen Entscheidungsprozessen mitzuwirken?

So kommt die Stadtverwaltung als zentrale Koordinierungsstelle ins Spiel. Eine zugehende, sozialraumorientierte Arbeit wird wichtig. Die sog. „stillen Gruppen“ müssen aufgespürt werden, z. B. durch „Nachbarschaftsgespräche“ und die Schaffung von weiteren „Orten der Begegnung“ in den Quartieren - und das digital unterstützt.

Auch inszenierte Prozesse, wie der „Bürger*innenrat“, über „Zufallsbürger*innen“ bestückt, sind spannende Vehikel für alle. So muss es sein:

Die Kommune als Aktionsraum zivilgesellschaftlicher Nachhaltigkeitsinitiativen.

So auch der Titel des Fachforums der LUBW und RENN.süd.

Martin Müller ist Fachberater für Bürgerengagement beim Städtetag Baden-Württemberg, Bürgermeister-Coach, Moderator und Mediator sowie Gründer der Social Profit Agentur Lebenswerke GmbH www.lebenswerke-waldkirch.de

Kontakt: Martin Müller, E-Mail: martin.mueller@staedtetag-bw.de

Premium-Partner in diesem Prozess: Carlo Schöll, Gründer von Bächle und Spree www.baechleundspree.de

Zusammenfassung der Thementische

Thementisch 1- Kompass des Wandels für Kommunen

	<p>Name des Projekts Kompass des Wandels – Beratung für eine nachhaltige, zukunftsorientierte UND partizipative Kommunalentwicklung</p> <p>D-A-CH-Region</p>		<p>Kurzbeschreibung Wie funktioniert eine bürgernahe und unternehmensnahe nachhaltige Kommune? Der Kompass des Wandels ist ein ressourcen- und potentialorientiertes Analyse- und Entwicklungstool für Kommunen.</p>
	<p>Links & Downloads https://www.change-i.de/beratung1a27828a</p> <p>https://www.oekom.de/nc/buecher/gesamtprogramm/buch/pioniere-des-wandels-und-staedtische-kulturen-der-nachhaltigkeit.html</p>		<p>Kontakt Dr. Angela Firmhofer Auf der Eierwiese 4 82031 Grünwald Telefon: +49(0)89 – 649 19039 E-Mail: angela.firmhofer (at) gmx.de</p>
	<p>Beschreibung Entsprechend der gegebenen Standortfaktoren, Menschen und Rahmenbedingungen sowie Herausforderungen und Chancen vor Ort entwerfen wir konkrete Projekte, um dem Ziel einer nachhaltigen-resilienten-partizipativen Kommune näher zu kommen. Gemeinsam erarbeiten wir den passenden Prozessweg und die bestmögliche Form für das Projekt.</p>		<p>Akteure Zielgruppe: Kommunalangestellte, -leitung, ortsansässige Unternehmer/innen, interessierte Bürger/innen</p>
	<p>Was lief gut? Kommunalvertreter/innen, Unternehmer/innen und Bürger/innen für die Bedeutung der Zusammenarbeit auf Augenhöhe sensibilisieren</p>		<p>Was lief weniger gut? Auf ein spezifisches, attraktives, realistisches und konkret umsetzbares Projekt fokussieren</p>
	<p>Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten Ich biete meine Dienstleistungen in Form von Beratungen, Trainings und Coachings für Individuen, Teams und Kommunen im Aufbruch, im Umbruch oder im Wandel an.</p>		<p>Übertragbarkeit Statt gegen etwas zu arbeiten, ist es wichtig, gemeinsame positive Schritte nach vorne zu gehen!</p>

Thematisch 2- Förderungen, Unterstützungen und Anlaufstellen als „kommunale Infrastruktur“ für Nachhaltigkeitsinitiativen – Beispiele aus Kommunen und Landesförderungen

Initiative Allianz für Beteiligung e.V.

	<p>Name des Projekts Das Förderprogramm „Gut Beraten!“ der Allianz für Beteiligung (Stuttgart) in Kooperation mit Fachministerien des Landes Baden-Württemberg.</p>		<p>Kurzbeschreibung Das Programm "Gut Beraten!" unterstützt zivilgesellschaftliche Initiativen in Baden-Württemberg. Gefördert werden: Beteiligungsprojekte zur Verbesserung der Infrastruktur sowie des gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Miteinanders vor Ort.</p>
	<p>Links & Downloads https://allianz-fuer-beteiligung.de/foerderprogramm/gut-beraten/</p>		<p>Kontakt Iryna Bril, Projektleiterin Telefon: 0711-335 000-83 E-Mail: Iryna.Bril@afb.bwl.de</p>
	<p>Beschreibung Förderung erfolgt in Form von Beratungsgutscheinen im Wert von 4.000 € für ½ Jahr. <u>Beratung:</u> zu Fragen der Projektentwicklung, Projektorganisation und Projektdurchführung <u>Themenbereiche:</u> Ländlicher Raum, Quartiersentwicklung, Integration und Mobilität.</p>		<p>Akteure Zivilgesellschaftliche Initiativen mit und ohne eingetragene Rechtsform in Baden-Württemberg (z.B. Bürgergruppen, Arbeitskreise, Bürgerinitiativen, Vereine, Migrantenselbstorganisationen).</p>
	<p>Was lief gut? Seit September 2015 wurden insgesamt 239 Projekte in das Förderprogramm „Gut Beraten!“ aufgenommen! Alleinstellungsmerkmal: Förderung von Initiativen auch ohne Rechtsform.</p>		<p>Was lief weniger gut? Das Projekt hätte aufgrund mangelnden Interesses scheitern können.</p>
	<p>Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten Der Förderbaukasten für Kommunen und Zivilgesellschaft in Baden-Württemberg: https://allianz-fuer-beteiligung.de/foerderprogramm/foerderbaukasten/</p>		<p>Übertragbarkeit Der „Gut Beraten!“-Beratungsansatz ist übertragbar auf andere Themen und Projekte wie „Beteiligungstaler“, „Nachbarschaftsgespräche“ und „Quartiersimpulse“.</p>

Anlaufstelle für Bürgerschaftliches Engagement in Giengen a.d. Brenz

	<p>Name des Projekts Anlaufstelle für Bürgerschaftliches Engagement in Giengen a.d. Brenz</p>		<p>Kurzbeschreibung Die Anlaufstelle BE existiert in Giengen seit 18 Jahren. Seit 2002 sind Arbeitsgruppen der Agenda 21 aktiv - einige davon seit über 17 Jahren. Aktuell werden ca. 80 - 100 Personen in sieben A21-Gruppen und etlichen weiteren ehrenamtliche Gruppen betreut.</p>
	<p>Links & Downloads https://www.giengen.de/de/Stadt-Buerger/Unsere-Stadt/Buergerschaftliches-Engagement</p>		<p>Kontakt Andrea Schindler Stadtverwaltung Giengen a.d. Brenz Marktstraße 11 89537 Giengen Tel.: 07322/952-2490 (Di.-Do.) E-Mail: andrea.schindler@giengen.de</p>
	<p>Beschreibung Der GR Beschluss zur lokalen Agenda 21 fiel am 30.9.1999 auf Initiative des ehrenamtlichen Arbeitskreises Stadtmarketing Giengen. Ein ca. zweieinhalbjähriger, theoretischer, fremdmoderierter Agendaprozess schloss sich an. In diesem Rahmen wurde 2001 das Agendabüro gegründet, seit ca. 2006 in Anlaufstelle BE umbenannt, da mehr und mehr auch Bürgerschaftliche Gruppen außerhalb der Agenda21 unterstützt werden sollten. Organisationsform: 50%-Stelle bei der Stadtverwaltung Giengen als zentraler Ansprechpartner für bürgerschaftliche engagierte Gruppen.</p> <p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> • Förderung und Unterstützung einer aktiven Bürgerschaft • Hilfe bei der Bewältigung von nicht-Pflichtaufgaben der Kommune • Stärkung der weichen Standortfaktoren <p>Aufgaben</p> <ul style="list-style-type: none"> • Projekte (selber oder zusammen mit Ehrenamtlichen) initiieren, entwickeln, steuern, weiterentwickeln und begleiten • Unterstützung und Koordination von bestehenden Arbeitsgruppen • Schnittstelle für ehrenamtlich Tätige zu Fachämtern und Einrichtungen • Lokale, regionale und überregionale Netzwerkarbeit • Konzeption, Planung, Organisation und Durchführung öffentlicher Veranstaltungen • Finanzielle Unterstützung • Unterstützung bei der Werbung und Verwaltung von Spenden • Eruierung, Bewerbung und Abwicklung von Förderprogrammen • Entwicklung, Förderung und Umsetzung angemessener Formen der Anerkennungskultur • Moderation von Arbeitsgruppen, Workshops, Sitzungen des Sprecherrates etc. • Entwicklung von normativen, strategischen und operativen Leitbildern und Handlungsentwürfen • Planung, Organisation und Durchführung von Schulungen für Ehrenamtliche • Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsstelle für (neue) Freiwillige 		

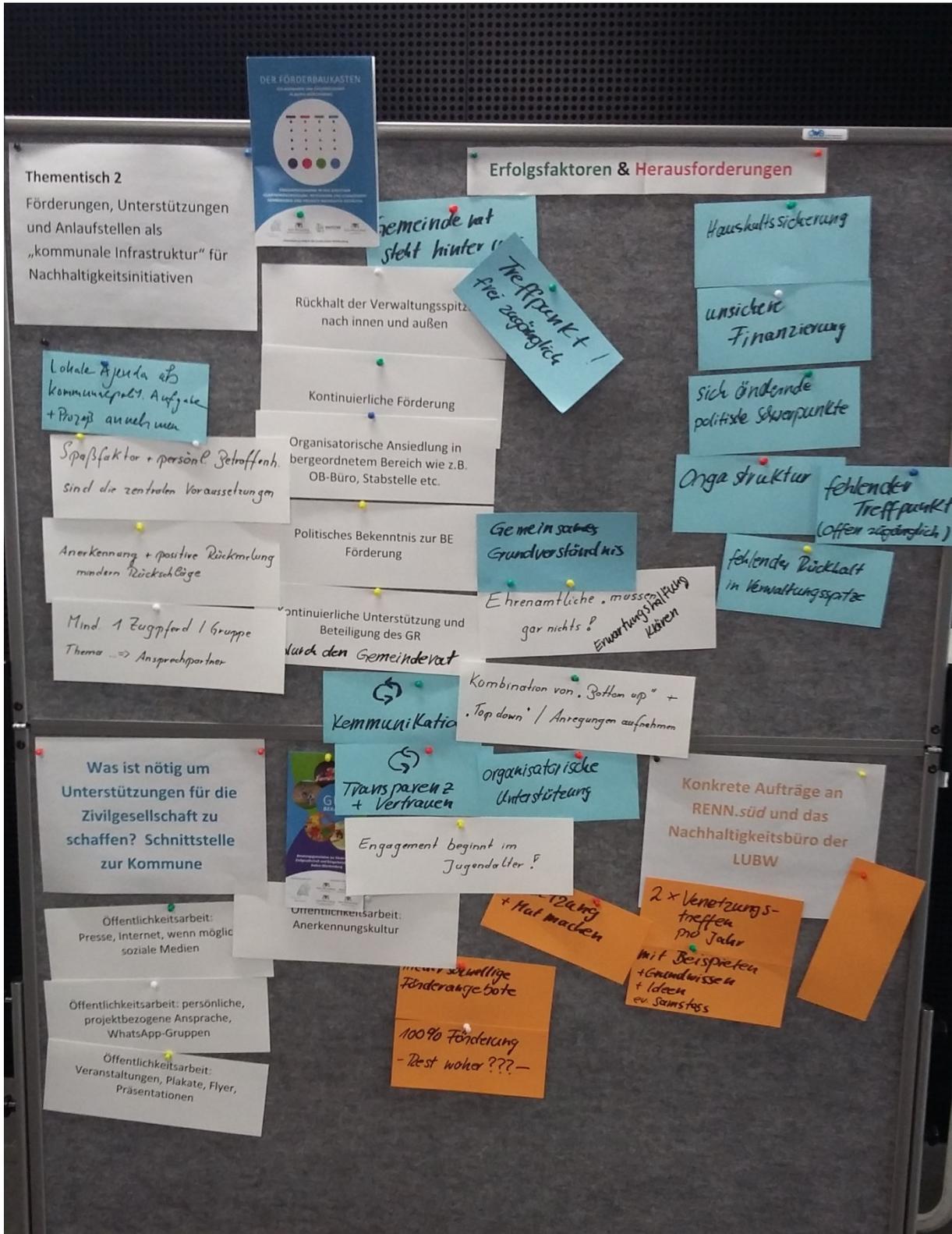
	Entwurf von Richtlinien und/oder Satzungen zur einschlägigen Themen
	<p>Akteure</p> <ul style="list-style-type: none"> • Stadtverwaltung Giengen mit den Eigenbetrieben Stadtwerke und Gebäudemanagement • Gemeinderat der Stadt Giengen • ehrenamtlich tätige Agendagruppen • Einhornenergie und EnBW/odr, die sich sowohl als praktische Unterstützer aber bei Bedarf auch als Geldgeber engagieren • Viele örtliche Vereine (z.B.: Naturfreunde, LBfV, NABU, Albverein, etc.), die Aktionen oft tatkräftig unterstützen. • Institutionen (z.B. AWO, FFW, DRK, THW, Kirchen etc.), die je nach Anlass als Teilnehmer und Unterstützer auftreten • Netzwerke: Gemeinde-, Städte- und Landesnetzwerk BE
	<p>Was lief gut?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kontinuierliche Förderung • Finanzielle Unterstützung • Zentraler Ansprechpartner • Aufbau einer gegenseitigen Vertrauensbasis (Verwaltung/BE) • Kontinuierliche Unterstützung und Beteiligung des GR • Anerkennung und positive Rückmeldungen in die Arbeitsgruppen • Situationsangepasste Kombination aus Bottom-up und Top-down Aktivitäten • Von Verwaltungsseite Verinnerlichung der Maxime: „Ehrenamtliche MÜSSEN gar nichts“. • Spaßfaktor und/oder persönliche Betroffenheit als zentrale Voraussetzung für Engagement • Jede Gruppe braucht ein Zugpferd • Sprecherrat aus den Sprechern/Vertretern der aktiven A21- und BE-Gruppen • Öffentlichkeitsarbeit (Presse, Internet, persönliche, projektbezogene Ansprache, Veranstaltungen, Plakate, Flyer, Präsentationen, Anerkennungskultur) <p>weitere Erfolgsfaktoren, die gut zu haben wären:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Rückhalt der Verwaltungsspitze • Organisatorische Ansiedlung in übergeordnetem Bereich wie z.B. OB-Büro, Stabstelle etc. • niederschwellig • zugänglicher Treffpunkt (städt. Räumlichkeit) • Förderung von Engagement bereits bei Jugendlichen z.B. durch spezielle Beteiligungsmöglichkeiten • Öffentlichkeitsarbeit (soziale Medien, WhastApp-Gruppen, Aktionen von/mit Jugendlichen)
	<p>Was lief weniger gut?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Haushaltssicherung / unsichere Finanzierung • Beides hätte in den für die Kommune schwierigen Jahren zu einem ernsten Problem insbesondere für die finanziell von der Stadt abhängigen Agendagruppen werden können. Aber sowohl haben die Gruppen großes Durchhaltevermögen bewiesen, wie auch hat die Kommune große Anstrengungen erbracht um eine finanzielle Unterstützung auch während der Jahre der Haushaltssicherung aufrecht zu erhalten. • Politische Schwerpunkte / häufige Wechsel • Durch OB/Bgm-Wahlen ändern sich im Extremfall alle acht Jahre die politischen

	<p>Schwerpunkte. Diese Situation hatten wir. Der ungebrochenen Unterstützung aus dem Gemeinderat ist das „Überleben“ der Agenda in schwierigen Jahren zu verdanken.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Organisationsstruktur und fehlender Rückhalt bei der Verwaltungsspitze. Das ursprünglich bei der Hauptamtsleitung und später in der Stabstelle angesiedelte Agendabüro verlor intern deutlich an Akzeptanz, seit es in wechselnden Fachämtern angesiedelt ist. • Nachwuchssorgen in den Gruppen. Mindestens drei Gruppen, mussten deswegen ihre Arbeit einstellen. Gemeinsame, gezielte Öffentlichkeitsarbeit kann helfen. • Lenkungsgruppe - die aktiven Gruppen fühlten sich von den anderen, nicht direkt im BE aktiven Mitgliedern der Lenkungsgruppe gegängelt und kritisiert, was zu vielen größeren und kleineren Reibereien führte. Die Einstellung der Lenkungsgruppe und ihr Ersatz durch den Sprecherrat wirkte sich positiv aus. 	
	<p>Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten Städt. Haushalt: 6 - 10.000 €/Jahr; aktuell 8.500 €</p> <p>Unterstützung bei der Werbung und Verwaltung von Spenden</p> <p>Förderprogramme vom Land, Stiftungen, etc.</p>	 <p>Übertragbarkeit</p> <p>Im Grunde ist eine Anlaufstelle in jeder Kommune möglich und auch häufig vorhanden. Eine möglichst nicht zu häufig wechselnde, zentrale Ansprechperson ist ein ganz wesentlicher Faktor bei der Förderung von BE. Damit kann sogar eine fehlende, finanzielle Unterstützung über den kommunalen Haushalt überbrückt werden, wenn dafür das Einwerben von Spenden und die Vermittlung von Förderprogrammen aktiv betrieben werden. Ein zentraler Treffpunkt d.h. Räumlichkeiten, in denen Ehrenamtliche immer wieder zusammen kommen können und die an das Büro der zentralen Ansprechperson angeschlossen sind, können den Unterschied machen. Die interne Organisationsform ist tatsächlich ausschlaggebend. Mehr geht immer - auch eine kontinuierlich vorhandene 50%-Stelle kann bei weitem nicht alles abdecken was möglich wäre, um das BE in einer 20.000 Einwohner Kommune optimal zu fördern. Wichtiger als mehr Zeit auf gleicher Einstellungsebene wäre z.B. eine zweite Person, die zuarbeiten kann.</p>

RENN.süd Kooperation

	<p>Name des Projekts</p> <p>RENN.süd Kooperation</p>		<p>Kurzbeschreibung</p> <p>RENN.süd unterstützt als Kooperationspartnerin Veranstaltungen, Publikationen, Ausstellungen und ähnliche Aktionen in Baden-Württemberg und Bayern, die Fragestellungen aus dem Themenfeld „Nachhaltig leben“ aufgreifen, zur Bewusstseinsbildung beitragen und den Austausch zivilgesellschaftlicher Akteure und Initiativen fördern.</p>
	<p>Links & Downloads</p> <p>RENN.süd: https://www.renn-netzwerk.de/sued/</p> <p>Nachhaltigkeitsbüro der LUBW: https://www.lubw.baden-wuerttemberg.de/nachhaltigkeit/n-buero</p> <p>LBE Bayern e.V.: https://www.lbe.bayern.de/</p>		<p>Kontakt</p> <p>Für Baden-Württemberg: RENN.süd - Regionale Netzstelle Nachhaltigkeitsstrategien Nachhaltigkeitsbüro der LUBW Valentina Binder Griesbachstr. 1, 76185 Karlsruhe 0721 / 56 00 1277 valentina.binder@lubw.bwl.de</p> <p>Für Bayern: RENN.süd - Regionale Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (LBE) Bayern e.V. Danielle Rodarius Sandstr. 7, 90443 Nürnberg 0911 / 81 01 29 14 rodarius@lbe-bayern.de</p>
	<p>Beschreibung</p> <p>Kooperationskriterien</p> <ol style="list-style-type: none"> 1) Förderung nachhaltiger Lebensstile 2) Vernetzung von Akteuren auf lokaler, regionaler oder überregionaler Ebene 3)Bewusstseinsbildung für das Thema Nachhaltigkeit 4) Bezug auf die Nachhaltigkeitsziele der 		<p>Akteure</p> <p>Gemeinnützige Organisationen (Vereine, Agendagruppen, Initiativen), Kommunen, Hochschulen und weitere Körperschaften des öffentlichen Rechts in Baden-Württemberg und Bayern</p>

	Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals - SDGs) 5) Berücksichtigung von Nachhaltigkeitskriterien bei der Durchführung		
	Was lief gut? Seit 2017 konnten 74 Kooperationen erfolgreich geschlossen werden. Dies waren in erster Linie Veranstaltungen z.B. Tagungen, Workshops und Infotage.		Was lief weniger gut? Es freut uns, dass wir jedes Jahr eine steigende Zahl von Kooperationsveranstaltungen haben. Leider können wir derzeit aber, aus zeitlichen Gründen, nicht jede Veranstaltung mit einem persönlichen Input unterstützen.
	Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten Durch die RENN.süd Kooperation werden Vernetzung zwischen Akteuren gestärkt und neue Kooperationen angestoßen. RENN.süd nimmt in einer Kooperation verschiedene Rollen: Mitgestaltung des Programms von Veranstaltungen, Unterstützung mit Infomaterialien, Bewerbung oder Finanzierung von Sachmitteln. Leider können keine anfallenden Personalkosten des Kooperationspartners übernommen werden. Link zum Formular „Anfrage auf Kooperation“ mit RENN.süd: https://www.renn-netzwerk.de/fileadmin/user_upload/sued/RENN-Unterlagen_Koop/Vorlage_Anfrage_Kriterien_Kooppartner_06.07.2018.pdf		Übertragbarkeit Es fehlt nach wie vor an Unterstützungsmöglichkeiten für zivilgesellschaftliche Nachhaltigkeitsinitiativen. Dies meint nicht nur finanzielle Unterstützung sondern auch Möglichkeiten des Austausches und der Vernetzung von Akteuren. Die RENN.süd Kooperation kann als Leuchtturm für ähnliche Unterstützungsmöglichkeiten dienen. Darüber hinaus ist die Etablierung von Anlaufstellen und Ansprechpersonen für zivilgesellschaftliche Nachhaltigkeitsinitiativen dringend erforderlich.



Ergebnistafel Thementisch 2

Thementisch 3 - Gemeinsame Häuser und Treffpunkte

Treffpunkt Freiburg e.V. und Haus des Engagements Freiburg

	<p>Name des Projekts Treffpunkt Freiburg e.V. / Haus des Engagements</p>		<p>Kurzbeschreibung „Was brauchen die Ehrenamtlichen?“ Engagierte unterstützen Engagement</p> <p>Unsere Ziele:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Nachhaltige Entwicklung • deshalb starke Zivilgesellschaft • deshalb systematische Engagementförderung <p>Wir unterstützen bürgerschaftliches Engagement in Freiburg und Umgebung mit aktuell folgenden Schwerpunkten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Räume • Fortbildungen • Öffentlichkeitsarbeit • Vernetzung • Projektfonds (kleine Zuschüsse) • Tipps & Materialien
	<p>Links & Downloads www.treffpunkt-freiburg.de www.haus-des-engagements.de</p>		<p>Kontakt Franz-Albert Heimer Treffpunkt Freiburg Schwabentorring 2 79098 Freiburg 0761/ 21 687-30 info@treffpunkt-freiburg.de</p>
	<p>Beschreibung 1997: Engagierte verschiedener Vereine setzen sich zusammen, um mehr Engagementförderung zu erreichen, Kooperation Ev. Hochschule, Stadt Freiburg. Teil des Agenda 21-Prozesses. Umfangreiches Konzept. 2000: Eröffnung des Treffpunkt, begrenzte Ressourcen, Konzept nur in Bruchstücken umsetzbar 2004: neuer Trägerverein, Ausbau der Unterstützungsangebote 2007: neuer Standort, Bürogemeinschaft mit anderen</p>		<p>Akteure Ausgangspunkt ist ein zivilgesellschaftliches Netzwerk, das über die Meilensteine allmählich anwuchs.</p> <p>Kooperation mit diversen städtischen Stellen sehr positiv und wird ausgebaut, andere schränken Spielraum ein.</p> <p>Über Jahre eng verbunden mit dem städtischen Agenda 21-Prozeß</p>

	<p>Einrichtungen der Engagementförderung, etwas mehr Fläche, mehr NutzerInnen, mehr Angebote. Gleichzeitig Einschränkungen des konzeptionellen Spielraums.</p> <p>2014: Umzug zum dritten Standort, Spielraum immer noch recht begrenzt, deshalb Start Kampagne „Haus des Engagements“ (HDE) mit dem Ziel optimaler Engagementförderung, wirtschaftlicher Eigenständigkeit</p> <p>2016/2017: Kaufangebot/ Kampagne mobilisiert viel Unterstützer, auch wenn der Kauf nicht zustande kam.</p> <p>2019: „Prototyp“ des HDE auf einer Etage, engagierte Vereine/ Unternehmen/ KünstlerInnen unter einem Dach</p>	<p>(Nachhaltigkeitsprozess).</p> <p>Beitrag der Ev. Hochschule bei Gründung sehr positiv.</p> <p>Auf Landesebene Kontakt zu Nachhaltigkeitsbüro und Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement</p> <p>Über die Jahre zunehmend zivilgesellschaftliche Organisationen dabei, aber Grenzen von Engagementmilieus spürbar</p> <p>Mit dem Haus des Engagements zunehmend jüngere Engagierte dabei</p>
	<p>Was lief gut?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zunehmende Einbindung von Vereinen/ Gruppen • wissenschaftlicher Hintergrund • Unterstützung durch Stadt & Land • einzelne weitere Zuschüsse eingeworben • Spannender Ansatz mit dem Nachhaltigkeitsnetzwerk Freiburg im Wandel (FIW) • konsequente Orientierung am Unterstützungsbedarf der Engagierten produzierte zahlreiche Projektideen • Formulierung eines umfassenden HDE-Konzepts, das diversen Akteuren Nutzen bringt und jüngere Leute anspricht • Einbeziehung von Unternehmen und Kulturschaffenden 	 <p>Was lief weniger gut?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Finanzen waren immer zu knapp, ursprünglich zugesagte städtische Unterstützung (200%-Stelle) wurde bei der Gründung reduziert (auf 50%-Stelle). Das Problem ist bis heute nicht gelöst. • Nachhaltigkeitsnetzwerk FIW mangels Koordinationsstelle nicht aufrechterhalten. • Deutliche fachliche Unterschiede zu anderen Engagementförderern in der Bürogemeinschaft; Zusammenziehen hätte vorher ernsthaft geprüft werden müssen. • Generationswechsel, manche Erfahrungen der Gründergeneration gingen verloren.



Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten

Grundfinanzierung durch die Stadt und das Land.

Projektbezogen weitere Zuschüsse/ Sponsorenbeiträge.

Nach wie vor werden mindestens die von den GründerInnen angepeilten 200% benötigt. Eine entsprechende Grundfinanzierung wird weiterhin gesucht.



Übertragbarkeit

Kommunen sollten akzeptieren, dass Zivilgesellschaft anders „tickt“, eher egalitär orientiert ist

Systematische Engagementförderung, die in erster Linie vom Unterstützungsbedarf der Engagierten ausgeht

Ausreichende Grundfinanzierung

Zivilgesellschaft sollte stärker zusammenarbeiten, auch über Engagementbereiche hinweg; Grenzen von Engagementmilieus/ Filterblasen überwinden

Zivilgesellschaft sollte stärker dazulernen, sich weiter professionalisieren, und auch persönliches Wachstum, Teamentwicklung & Organisationsentwicklung als Erfolgsfaktoren des Engagements sehen

Zivilgesellschaft sollte („welfare mix“) Kooperationen mit Staat und Wirtschaft anstreben, die auf Augenhöhe laufen und die Eigenheiten der Bereiche respektieren, aber ein gegenseitiges Lernen begünstigen

TransitionHaus Heidelberg

	<p>Name des Projekts TransitionHaus Heidelberg (Ort: Heidelberg, Stadtteil Kirchheim)</p>		<p>Kurzbeschreibung Das TransitionHaus trägt dazu bei, suffiziente Lebensstile von der Öko-Avantgarde in eine Massenbewegung zu transformieren. Im TransitionHaus befördern wir einen Kulturwandel, der die Lücke zwischen Wissen und Handeln im Klima- und Ressourcenschutz überbrückt.</p>
	<p>Links & Downloads TransitionHaus-Webseite https://transitionhaus-heidelberg.org/ Anmeldung zum Newsletter: https://alt.transition-heidelberg.org/?page_id=798</p>		<p>Kontakt TransitionHaus Hardtstraße 90 69124 Heidelberg Ansprechpartner: Wolfgang Höschele wh@whoeschele.de 0151-25770166</p>
	<p>Beschreibung Hintergrund /Auslöser Die Begründer*innen des Hauses erkannten einen Mangel an Begegnungsstätten für sozial-ökologischen Wandel in Heidelberg, für regelmäßige Treffen und Veranstaltungen. Ideengeber/-innen Isabell Kuhl und andere Mitglieder*innen des Vereins Transition Town Heidelberg Organisationsform Eingetragener gemeinnütziger Verein. Wie lange hat es von der ersten Idee bis zur Verwirklichung gedauert? Etwa zwei Jahre Ziele Etablierung eines Hauses als <ul style="list-style-type: none"> • Raum der Begegnung und gegenseitigen Inspiration (dadurch: Inkubationsort für neue </p>		<p>Akteure Transition Town Heidelberg e.V. ist Hauptakteur. Kooperationen mit Ökostadt Rhein-Neckar, Foodsharing, Eine-Welt-Zentrum Raumvermietungen an Gemeinwohlökonomie, Greenpeace u.a. Es gibt regelmäßige Kontakte zu relevanten Ämtern der Kommune (z.B. Umweltamt, Planungsamt, Bauamt). Es gab intensivere Zusammenarbeit, als beide großen Projekte des Vereins (TransitionHaus und Wandelgarten) zu der ICCA beitrugen (International Conference on Climate Action, mit der Stadt Heidelberg als Gastgeber). Finanzielle Unterstützung von der Stadt ist bisher nicht beantragt worden. Mit Ökostadt Rhein-Neckar gab es eine zeitweilige (und so konzipierte) Kooperation</p>

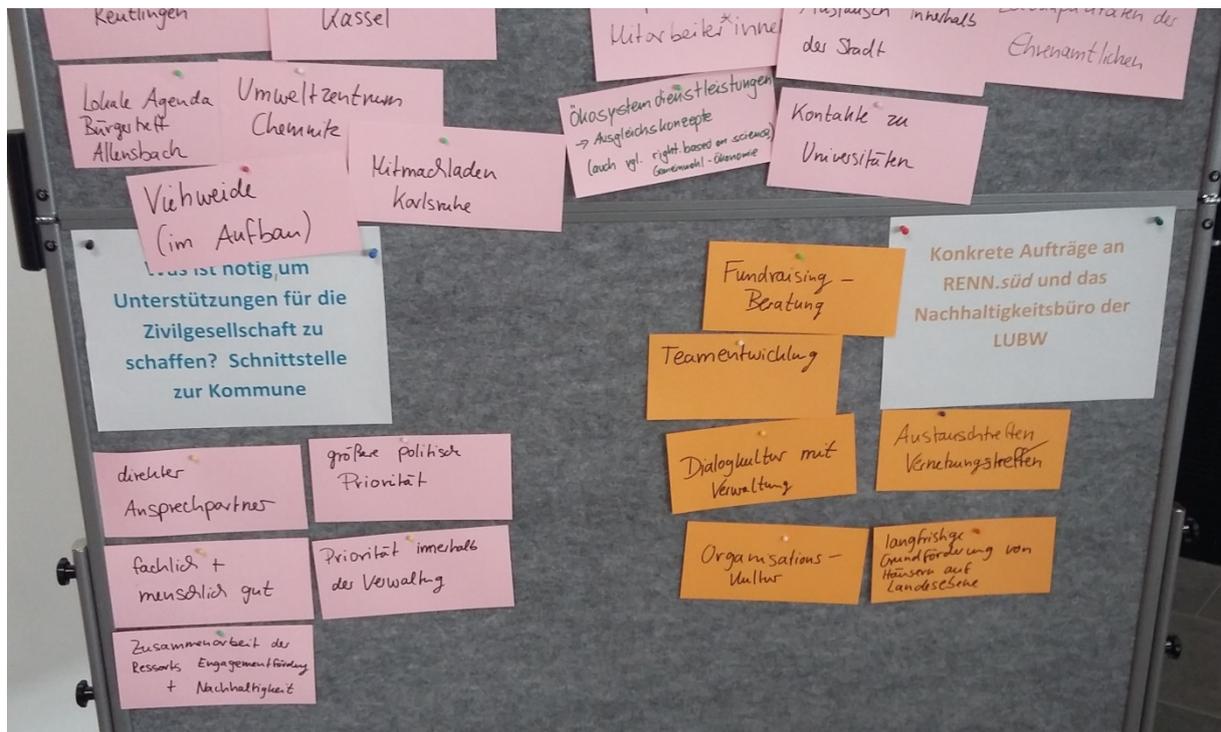
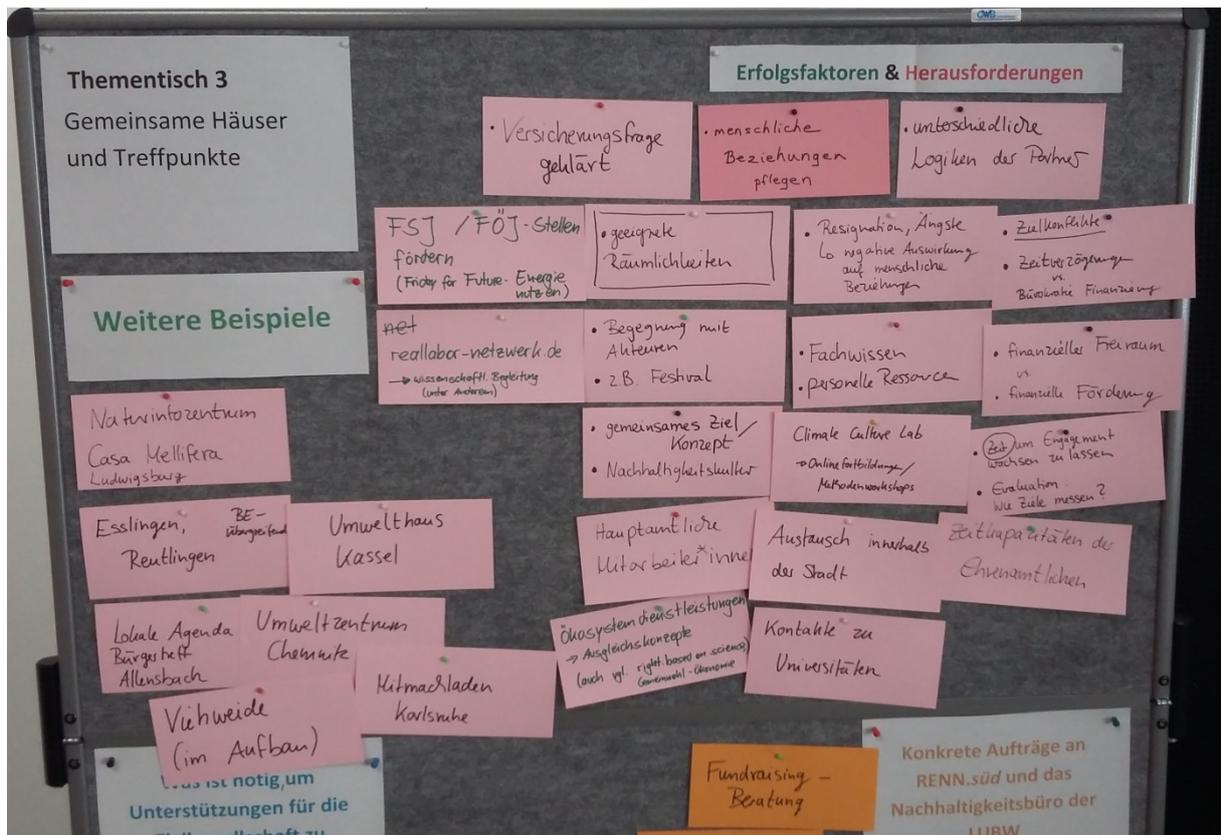
	<p>Projekte)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Raum des Lernens (durch praktisch orientierte Workshops und Vorträge), • Raum des Praktizierens und Erprobens (zum Beispiel durch Repair-Cafés, Kleidertausch, Kochkurse) <p>Aufgaben</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einrichtung und Betrieb des Hauses inkl. Küche und Garten • Umsetzung eines Veranstaltungsprogramms • Vermietung der Räume • Einwerbung von Finanzmitteln (Spenden, Projektförderungen) <p>Meilensteine</p> <p>Anmietung eines Hauses (August 2018)</p> <p>Renovierung des Hauses/Einrichtung einer Lehrküche (in Arbeit)</p> <p>Umsetzung eines Veranstaltungsprogramms (teilweise verwirklicht seit Januar 2019)</p> <p>Verstetigung durch Generierung ausreichender Einnahmen (vorgesehen: November 2019)</p>		<p>als Verleihstation für ein Lastenrad, die sehr gut lief. Mit Foodsharing wird ein Foodsharing-Verteiler neben dem Haus betrieben. Transition Town ist Mitglied des Eine-Welt-Zentrums Heidelberg. Kooperationen in diesem Netzwerk betreffen meist das TransitionHaus nicht direkt; jedoch ist eine Feier im Haus geplant. Raumvermietungen an andere Vereine sind in Planung.</p> <p>Ist man Mitglied in einem übergeordneten Netzwerk?</p> <p>Transition Town Heidelberg gehört zum Netzwerk der Transition Town Initiativen in DACH (Deutschland, Österreich, Schweiz). Kontakt zum Dachverband wird gepflegt.</p>
	<p>Was lief gut?</p> <p>Wir veranstalten monatliche Kleidertauschevents und Repair-Cafés, die beide meist gut besucht sind. Viele Leute kommen wieder (besonders beim Kleidertausch).</p> <p>Als Einzelveranstaltungen haben wir Workshops über Commons, Upcycling, Inneren Wandel, Theater und körperliche Bewegung organisiert. Die waren oft gut besucht, und die Teilnehmer*innen waren sehr zufrieden.</p> <p>Erfolgsfaktoren sind 1) gute</p>		<p>Was lief weniger gut?</p> <p>Das Projekt hätte scheitern können, wenn</p> <ul style="list-style-type: none"> • keine geeignete Immobilie gefunden worden wäre, oder • ein Antrag auf Nutzungsänderung abgelehnt worden wäre. <p>Intensive Suche nach geeigneten Immobilien hat das erste Problem abgewendet. Kommunikation mit verschiedenen Ämtern in der Stadtverwaltung hat dazu</p>

	<p>Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld (über interne Verteiler, monatlichen Newsletter, soziale Medien, persönliche Netzwerke, online-Kalender, Printmedien), 2) eine gute Veranstaltung, die auf die Bedürfnisse der Teilnehmer*innen eingeht, 3) gute Rahmenbedingungen (angenehme Atmosphäre, Bereitstellung von Getränken, Kuchen usw.). Wenn alle drei stimmen, ist die Grundlage für weitere gut besuchte Veranstaltungen gelegt.</p>		<p>beigetragen, dass wir die Immobilie jetzt nutzen können.</p> <p>Interne Konflikte können Projekte, die auf ehrenamtliches Engagement angewiesen sind, zum Erliegen bringen. Um solch einer Entwicklung vorzubeugen, legen wir großen Wert auf Prozesse der Gemeinschaftsbildung, einschließlich eines Gemeinschaftswochenendes mit externer Moderation.</p>
	<p>Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten</p> <p>Das Haus wird bis Oktober 2019 zu 90% vom Bundesumweltministerium und zu 10% von Spenden finanziert.</p> <p>Langfristig streben wir eine Mischfinanzierung an aus</p> <ul style="list-style-type: none"> • Projektförderungen, • regelmäßigen Spenden (Mitgliedschaften, Mietpatenschaften), • Spenden bei Veranstaltungen, • Raummieten von externen Veranstaltern, und • Cafébetrieb. <p>Die Kommune kann das Projekt unterstützen durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> • finanzielle Unterstützung (z.B. bei der Miete), • projektgebundene Förderungen (z.B. für klimaschutzrelevante Projekte; Projektvorschlag derzeit in Arbeit), • Kooperation bei einzelnen Projekten, • zügige bürokratische Prozesse. 		<p>Übertragbarkeit</p> <p>Die Übertragbarkeit ist sehr hoch, da die Konsumgewohnheiten der Menschen allgemein ähnlich sind, wie auch die angestrebten Veränderungen.</p> <p>Welche Ratschläge gibt man anderen mit auf den Weg? Wegen beschränkter Projektlaufzeiten: möglichst viel schon machen, bevor man eine Förderung erhält, damit die Umsetzung im vorgesehenen Zeitrahmen erfolgen kann. Gruppendynamiken und persönliche Beziehungen ernst nehmen, damit das Arbeitsklima gut bleibt – selbst wenn es große Herausforderungen gibt!</p>

Welthaus Stuttgart e.V.

	<p>Name des Projekts Welthaus Stuttgart e.V. Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart</p>		<p>Kurzbeschreibung Das Welthaus setzt sich ein für globale Gerechtigkeit, Armutsüberwindung, nachhaltige Entwicklung und das friedliche Zusammenleben aller Menschen.</p> <p>Welthaus Stuttgart e.V. ist ein Verein mit Mitgliedern aus der zivilgesellschaftlichen Vereinslandschaft Stuttgarts und Umgebung. Gemeinsam setzen wir uns für die oben genannten Ziele ein.</p>
	<p>Links & Downloads www.welthaus-stuttgart.de/ www.meinstuttgart-meinewelt.de</p>		<p>Kontakt Dr. Martina Merklinger (Geschäftsführung) +49 711 31 51 63 48 martina.merklinger@welthaus-stuttgart.de</p>
	<p>Beschreibung Voraussetzung für die Entstehung des Welthauses:</p> <p>2012 Entwicklungspolitische Leitlinien für Ba-Wü</p> <p>2013 Stuttgart=Fairtrade City. Stgt. hatte zu dem Zeitpunkt schon mehrere Weltläden, aber noch keinen im Stadtzentrum. Die Idee wurde geboren, einen Weltladen ins Zentrum zu bringen. Daraus entstand die weitere Idee, ein Welthaus zu gründen.</p>		<p>Akteure Das WH ist eingetragener Verein mit Mitgliedern:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vereine/mit Stimmrecht (=ordentliche Mitglieder) oder - Einzelpersonen u. Firmen/ ohne Stimmrecht (= Fördermitglieder) <p>WH ist Mitglied im DEAB (www.deab.de)</p> <p>Kooperation mit der Stadt Stuttgart v.a. im SDG-Bündnis (www.meinstuttgart-meinewelt.de)</p>
	<p>Was lief gut? Globales Klassenzimmer wird von den Schulen sehr gut angenommen. Auch als Veranstaltungs-/Versammlungsort für die Mitgliedsvereine hat sich dieser</p>		<p>Was lief weniger gut? Eine längere Konzeptfindungsphase hätte dem Welthaus vermutlich gut getan.</p> <p>Die Geschäftsstelle hatte</p>

	Raum bewährt, sowie als gegen Miete genutzter Tagungs- und Veranstaltungsraum für Externe.		aufgrund wechselnder personeller Besetzung einen holprigen Start; sie ist inzwischen aber konsolidiert.
	<p>Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten</p> <p>Das Welthaus wird gefördert:</p> <ul style="list-style-type: none"> - von der Stadt Stuttgart und - mit Mitteln des Evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes/Brot für die Welt <p>Globales Klassenzimmer: Erstförderung durch Engagement Global</p> <p>Öffentlichkeitsarbeit wurde mit Unterstützung des Staatsministerium Ba-Wü aufgebaut.</p>		<p>Übertragbarkeit</p> <p>Abhängig von den räumlichen Gegebenheiten: Partnerschaft mit Weltladen, Weltcafé auf jeden Fall sinnvoll (Synergieeffekte)</p>



Ergebnistafel Thementisch 3

Thematisch 4 - Netzwerke, Vernetzungen und Internetplattformen

lokale agenda ulm 21

	<p>Name des Projekts lokale agenda ulm 21 als Netzwerk für Nachhaltigkeit Ulm / Donau</p>		<p>Kurzbeschreibung Ulmerinnen und Ulmer setzen sich für Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Ressourcenschonung in ihrer Stadt ein. Dafür braucht es ein großes Netzwerk an Akteuren.</p>
	<p>Links & Downloads agenda21.ulm.de; ulm-handelt-fair.de; energietour.ulm.de; unterwegs-in-ulm.de</p>		<p>Kontakt Petra Schmitz Agenda-Büro der Stadt Ulm Frauenstraße 19, 89073 Ulm Tel. 0731-161 1015 E-Mail p.schmitz@ulm.de</p>
	<p>Beschreibung 1998 Beschluss im Ulmer Gemeinderat zur Gründung einer lokalen agenda ulm 21</p> <p>Ziele: Nachhaltigkeit in Ulm voranbringen Aufgaben: Projekte entwickeln und initiieren; Öffentlichkeitsarbeit; Einbindung der Stadtgesellschaft; Vernetzung von Akteuren</p> <p>Meilensteine: Gründung Regionale Energieagentur Ulm; Initiierung Carsharing Angebot in Ulm; Projekt "unterwegs in ulm" mit 60 schönsten Spazierwegen; agzente+; Aktionstag "Ohne Auto-mobil"; Green Parking Day; Earth Hour; Ideenwerkstatt zur regionalen Energiewende....</p>		<p>Akteure Stadt Ulm - Agenda-Büro und viele andere Abteilungen; Digitalagenda; Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm; Regionale Energieagentur Ulm; Ulmer Volkshochschule; Entsorgungsbetriebe Ulm; Fernwärme Ulm; BUND Ulm; ADFC Ulm /Neu-Ulm; Greenpeace Ulm; Umweltgewerkschaft; Uni Ulm und verschiedene Studierendengruppen; Technische Hochschule Ulm; Hochschule Neu-Ulm; Conficars Ulm u.v.m.</p> <p>Kooperation bei Veranstaltungen, in gemeinsamen Projekten, bei der Entwicklung von neuen Ideen und Angeboten</p> <p>Pflege des Netzwerks durch das Agenda-Büro sowie das Vorstandsgremium der lokalen agenda ulm 21</p>
	<p>Was lief gut? Erfolgsfaktoren: Engagierte Freiwillige; Unterstützung Wertschätzung durch Gemeinderat und (Ober-)Bürgermeister; Beständigkeit und Glaubwürdigkeit gegenüber</p>		<p>Was lief weniger gut? Nicht alle Vorschläge und Ideen können von den verantwortlichen Stellen aufgegriffen werden; oft treten Zielkonflikte mit anderen städtischen Themen</p>

	Bürgerschaft und Projektpartnern		auf oder Projekte sind nicht finanzierbar. Woran hätte das Projekt scheitern können? Frustration über nicht erfolgte oder zu langsame Umsetzung; Mangel an personellen Kapazitäten bei Haupt- wie auch Ehrenamtlichen
	<p>Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten Von wem finanziert? Eigener auf Dauer eingerichteter städtischer Etat sowie Räumlichkeiten und Personal von der Stadt Ulm. Nutzung der städtischen Internetseiten. Fördermittel z.B. von der Solarstiftung Ulm/Neu-Ulm, Ulmer Bürgerstiftung, LUBW. Sponsoren u.a. Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm, Fernwärme Ulm. Publikationen werden von Anzeigenpartnern mitfinanziert.</p>		<p>Übertragbarkeit Die Erfolgsfaktoren (s.o.) sind ohne weiteres auch auf andere Städte übertragbar.</p>

fairNETZt Lörrach

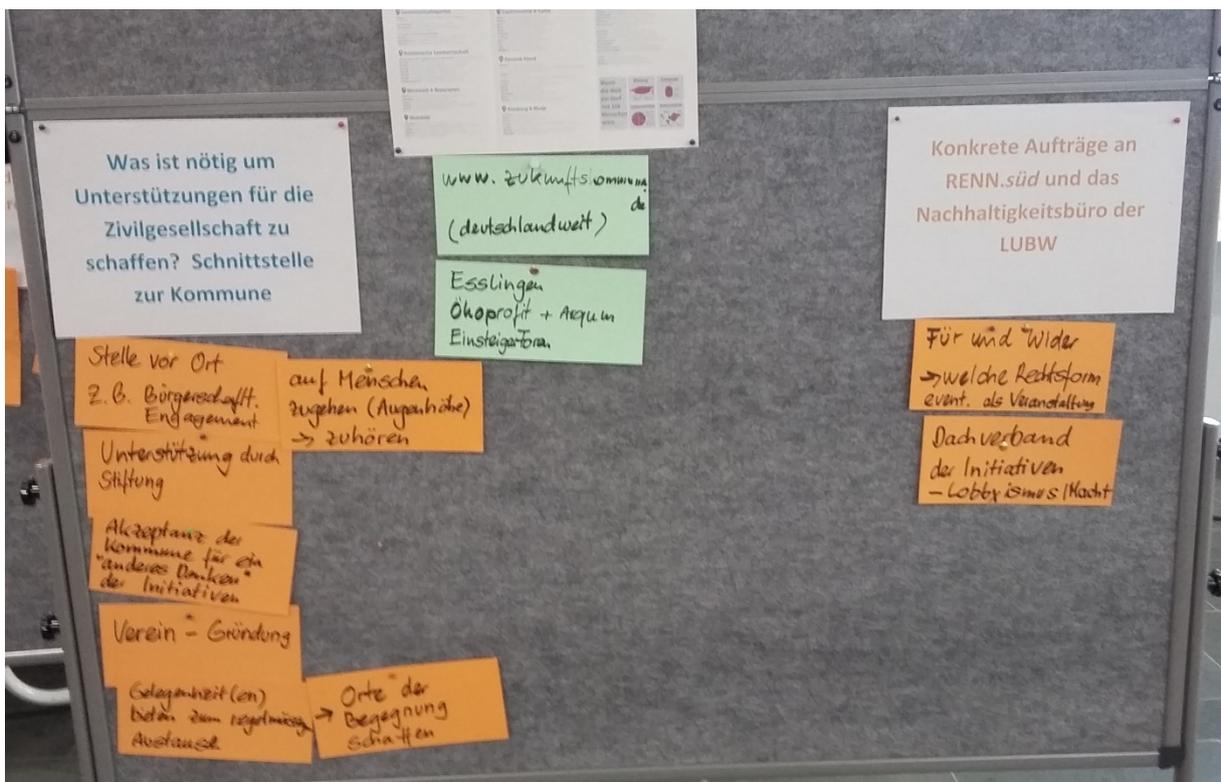
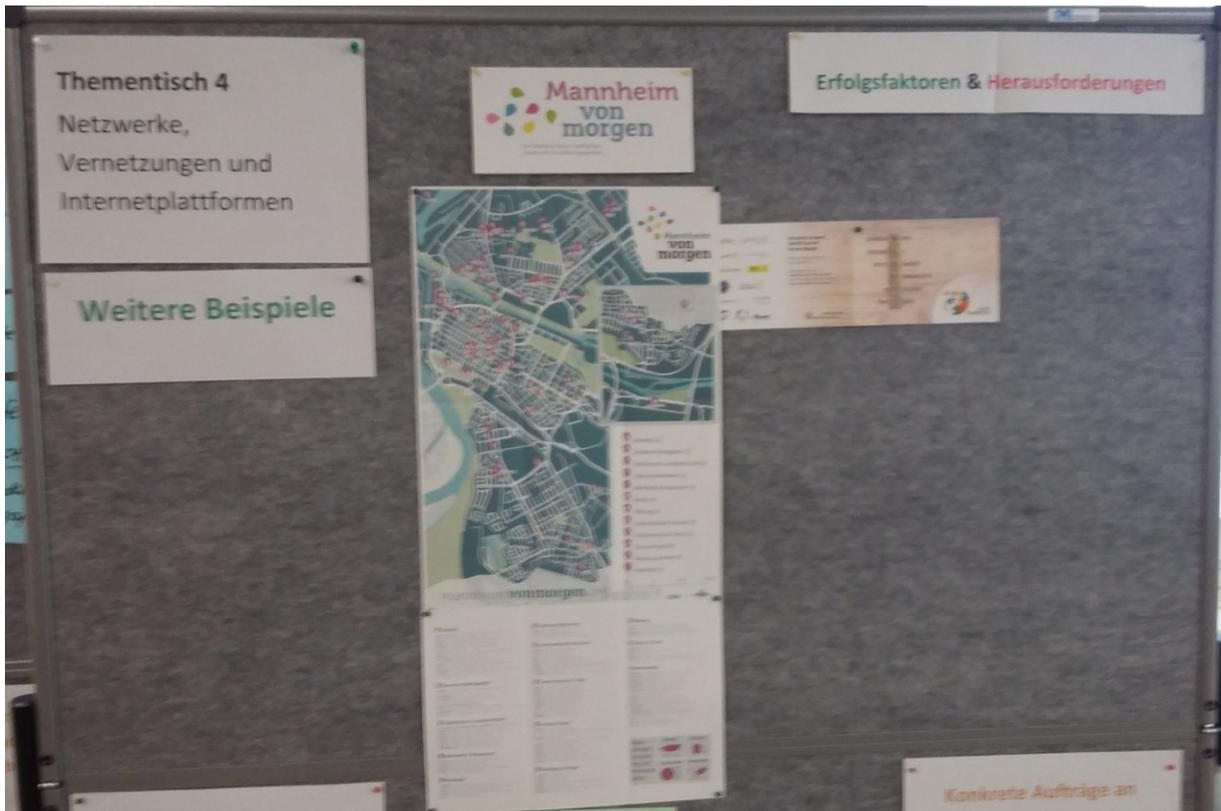
	<p>Name des Projekts fairNETZt Lörrach Informations- und Kommunikations-Plattform für gesellschaftspolitisch aktive Menschen und Initiativen</p>		<p>Kurzbeschreibung fairNETZt fördert das bürgerschaftliche Engagement, greift lokale Querschnittsthemen auf, lädt zu gemeinschaftlichen Aktionen ein und ermutigt, den Wandel mitzugestalten – unabhängig und ehrenamtlich.</p>
	<p>Links & Downloads www.fairnetz-Loerrach.de https://www.fairnetz-Loerrach.de/fairnetz-film/</p>		<p>Kontakt Isabell Schäfer-Neudeck info@fairnetz-Loerrach.de Im Leh 4, 79541 Lörrach Tel 07621/425460</p>
	<p>Beschreibung fairNETZt entstand im Frühjahr 2015 aus einer Veranstaltungsreihe von neun gesellschaftspolitisch engagierten Initiativen, um die anstehende Insolvenz des Lörracher Soziokultur-Zentrums Nellie Nashorn abzuwenden. Seit Herbst 2015 bietet fairNETZt eine Webseite für Initiativen in der Region Lörrach – inklusive Veranstaltungskalender und Newsletter. Im WandelPlenum stimmen sich Akteure alle zwei Monate ab. Daraus entwickeln sich Kooperationen und Aktionen zu Querschnittsthemen.</p> <p>fairNETZt schafft damit einen Überblick über gesellschaftspolitisch relevante Aktionen in der Region und hilft den Initiativen, zielgerichtet zusammenzuarbeiten.</p>		<p>Akteure fairNETZt ist ein kontinuierlich wachsendes Netzwerk mit aktuell zwei Dutzend Gruppierungen und Initiativen. Diese besprechen alle zwei Monate im sog. WandelPlenum ihre relevanten Themen. Ein ehrenamtlich arbeitendes Kernteam sorgt für Struktur, Befähigung und Koordination</p> <p>Wir stehen im Kontakt zum Eine-Welt-Forum in Freiburg und organisieren ca. 2x/Jahr gemeinsame Veranstaltungen für unseren Bedarf in Lörrach, dies teilweise in Kooperation mit RENN.Süd aus Karlsruhe. Mit der Schöpflin Stiftung haben wir eine Partnerin gefunden, die uns mit Erfahrung, Connections und finanziellen Mitteln unterstützt und zwei unserer Projekte fördert: <u>Zukunftsforum Lörrach+</u> und <u>WandelBudget</u>. <u>Murg im Wandel</u>, <u>BaselWandel</u> und <u>Steinen im Wandel</u> sind Initiativen in der direkten Nachbarschaft, zu denen wir enge Kontakte pflegen – <u>fairnetz</u> <u>Hochrhein</u> hat die Idee des</p>

			<p>Veranstaltungskalenders für den Hochrhein umgesetzt. fairNETZt Wiesental unterstützen wir derzeit in ihrer Gründungsphase. Überregional kooperieren wir mit der <u>Karte von morgen</u> und den <u>Pioneers of Change</u> aus Österreich.</p>
	<p>Was lief gut? Binnen fünf Jahren sind 24 Gruppen und Initiativen für den sozialen und ökologischen Wandel in Lörrach unter dem Dach von fairNETZt aktiv. Diese Gruppen arbeiten weiterhin selbstständig und werden bei Bedarf vom Kernteam unterstützt. Jährlich sind etwa 100 Veranstaltungen im gemeinsamen Kalender zu verzeichnen. Querschnittsprojekte (Beteiligung am Leitbild Lörrach, Beteiligung und Demokratie, Klimaschutz, Image-Film, Infostände und Feste) werden gut angenommen. Von Beginn an wurden wir in der Stadtgemeinschaft wahrgenommen und nun auch von anderen Initiativen und über Lörrach hinaus zum Erfahrungsaustausch oder für Beratung angefragt.</p>		<p>Was lief weniger gut? Der Dialog mit Politik und Verwaltung ist herausfordernd, da die Notwendigkeit des und unser integrierter Ansatz für den sozio-ökologischen Wandel oft unverstanden sind und sich in den Verwaltungsstrukturen nicht abbilden. Es fehlt eine Ansprechperson in der Kommune für Bürger*innenanliegen (Bürger*innenbeauftragte). Einige Initiativen haben auch zu knappe ehrenamtliche Ressourcen, um Qualität und Kontinuität zu gewährleisten. Trotz allem Erfolg & Mehrwert ist Vernetzung kein Selbstläufer. Die Arbeiten im Kernteam erfordern Herzblut, Frustrationstoleranz und Durchhaltevermögen.</p>
	<p>Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten Ohne Grundfinanzierung, zwei Kooperationsprojekte mit der Schöpflin Stiftung Einzelprojekte unterstützt mit Fördergeldern von „Gut Beraten“ (2016) oder tatkräftige Hilfen aus dem Netzwerk. Wünschenswert wäre die Finanzierung von Treffen der und mit den Gruppen sowie einer Stelle für administrative Aufgaben.</p>		<p>Übertragbarkeit Analoge und digitale Plattform für den sozio-ökologischen Wandel Vernetzung einzelner Wandel-Initiativen/-Akteure Sichtbarmachen und Vernetzen der „guten“ Beispiele Arbeit an Querschnittsthemen Professionalisierung zivilgesellschaftlichen Engagements</p>

Karte von morgen

	<p>Name des Projekts Mannheim von morgen Mannheim (Und in 40 weiteren deutschen Städten)</p>		<p>Kurzbeschreibung Der Stadtplan für ein nachhaltiges Leben und sinnvolles Engagement. Die wichtigsten Initiativen und Unternehmen des Alltags, die sich für unsere Mitwelt, Mitmenschen und ein schönes Miteinander einsetzen, haben wir besucht und dann auf diese Karte gepackt.</p>
	<p>Links & Downloads Mannheimer Initiative http://transition-mannheim.org/p/karte Die Karte http://kartevonmorgen.org/ Hintergrundinformationen und Anleitung: http://blog.vonmorgen.org/</p>		<p>Kontakt Ideen³ e.V. // Karte von morgen Helmut Wolman Turley-Platz 9 68167 Mannheim Tel. 01573-4448245 Helmut@bildungsagenten.com</p>
	<p>Beschreibung In Mannheim gibt es auf den ersten Blick nichts nachhaltiges. Aber häufig sind es die kleinen Initiativen und alternativen Unternehmen, die im kommerziell geprägten Stadtbild nicht auffallen aber den wachsenden Umwelt- und Wirtschaftskrisen etwas entgegensetzen. Ziel: von morgen erhöht die Sichtbarkeit der guten Initiativen und fördert die Zusammenarbeit im bunten Feld der gesellschaftlichen Transformation durch lokale Veranstaltungen und freier online-kollaborations Software. Ideengeber war Bluepingu aus Nürnberg. Wir sind ein Verein. Wir braucht etwa 2 Monate dafür. Meilensteine: - Kartieren und nachhaltige Orte besuchen (1,5 Monate) - Auswahl treffen (2 Tag) - Karte designen (Qgis) (2 Tag) - Verteilen in allen Geschäften (5 Tage)</p>		<p>Akteure - Nachhaltigkeitsabteilung der Stadt (Finanzierte 2000 €, Verteilt die Karte an alle Neubürger und Toursten, keine Inhaltliche Einmischung) - Green Office der Uni Mannheim (Verbreitung an der Uni) - Studierende der Transition-Town Mannheim (inhaltliche Gestaltung) - Jede Menge kleiner lokaler Initiativen - Mitglied bei Ideen³ e.V. und im Wandelbündnis.org</p>

	- Forum von morgen zur Bekanntmachung (5 Tag inkl. Vorbereitung)		
	<p>Was lief gut? Die Stadt war sehr offen und unterstützend. Mannheimer Nachhaltigkeitsszene ist gut vernetzt. Uni konnte die Karten schnell verteilen. Unternehmen haben die Karten gerne ausgelegt.</p>		<p>Was lief weniger gut? Anfangs haben uns Unternehmen ignoriert, sie aktualisieren ihre Beiträge nicht selbst. Unternehmen beteiligen sich erst jetzt bei der 2. Version finanziell.</p>
	<p>Finanzierung und Unterstützungsmöglichkeiten 2000 € von Engagement Global (AGP) 2000 € von der Stadtverwaltung Etwa 200 € Spenden von Bürger*innen.</p> <p>Ziel dieses Jahr: 2000 € durch Unternehmen 2000 € durch die Stadt</p> <p>Wie kann die Kommune das Projekt unterstützen? → Druckkosten tragen, an Neubürger und Touristen verteilen und in der offiziellen Nachhaltigkeitsstrategie bewerben.</p>		<p>Übertragbarkeit Ja, es gibt inzwischen mit Darmstadt und Neukölln weitere lokale Papierkarten. 40 weitere Städte wurden bereits online von ehrenamtlichen kartiert und müssen nur noch gedruckt werden. Das Karte von morgen Team unterstützt und berät jede Kommune umfassend.</p> <p>Tipp: Die Hintergrundkarte ist das entscheidende (schlicht, übersichtlich, weniger Details als ein Stadtplan) → Am besten mit Pressehäusern sprechen.</p>



Weiteres Netzwerk: <https://stories-of-change.org/>

Ergebnistafel Thementisch 4